433.

Rechtfertigung

des

unlängst angeklagten

Breviers.

Disputare contra id, quod universa Ecclesia sentit, insolentissimæ insaniæ est. *S. August. epist.* 118. *cap.* 5.

Mit Gutheißung der Obern.

Augsburg,
im Verlag bey Ignaz Wagner.
1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ein sicherer Louis Garson, Dechant de la Paroisse de Lunemonde, waget in seinen grauen Tagen (wie er sagt) mit Furcht und Zittern einen Schritt, und klaget vor einem ganzen deutschen Publikum gewaltig wider das römische Brevier. Er will kurzum, daß dieses wenigst für diejenigen Geistlichen, welche es einzeln, und nur Kraft der Weihe bethen müssen, nicht nur kann, sondern auch soll verbessert, ja, wie er sich in seinem endlichen Vorschlag äußert, für solche Geistliche, wenn sie sonst beschäfftiget sind, gar abgethan, und ihnen statt dieser einfachen, eine neue, und zwar dreyfache Gewissenspflicht auferlegt werden.

So alt sich übrigens dieser Herr machen will, so will man doch sagen, er sey noch sehr jung. Wenigst verräth seine Klagschrift viel Jugendliches. Er merkt es zuweilen selbst, und schiebt gar artig gewiße hitzige und scherzhafte Ausdrücke auf einen seinen jungen Vetter hinum, der ihm öfter darein geredet, und darein geschrieben haben soll.

Dem sey aber, wie ihm wolle. Dieser Herr Kläger und ungebethene Projektant mag nun ein alter Dechant von der Mondwelt (Lunemonde) wie er sich nennt, oder, wie es wahrscheinlicher, ein noch ziemlich junger Vetter seyn, so findet man, daß seine Klagen gegen das von der heiligen Kirche bisher gebrauchte Brevier vielfältig weder gerecht, noch gar zu vernünftig, am wenigsten aber erbaulich: vielmehr aber, daß sie

theils sehr unbillige,

theils ganz ungereimte,

theils recht ärgerliche Klagen sind.

Beweise ich dieses? so werden Sie wohl abgefertiget, und das unschuldige Brevier gerechtfertiget seyn.

Erste Klasse.

Unbillige Klagen.

Solche nenne ich alle jene Vorwürfe, welchen es entweder an Gerechtigkeit, oder an Wahrheit, oder an Redlichkeit gebricht. Derley Gezeuge, welches in der Klagschrift gar nicht seltsam ist, könnte ich wohl hin, und wieder Ungerechtigkeit, Unwahrheit, Verdrehung, oder auch Muthwillen heißen. Doch ich begnüge mich mit dem Ausdrucke einer **Unbilligkeit**, und werfe alle diese Dinge unter die Rubrik: **Unbillige Klagen.**

Wie unredlich, wie gehässig, und eben darum unbillig wird von dem **Ursprunge des Breviers** geschrieben: „Die Moralisten sagen, daß die Apostel „selbst schon das Brevier gebethet haben.„ Herr! in der Gestalt, Ordnung und Einrichtung, in welcher das Brevier heut zu Tage erscheint, und mit allen jenen zufälligen Umständen haben es die heiligen Apostel freylich nicht gebethet. Und ist es keinem Moralisten

listen jemal zu Sinne gekommen, dieses zu sagen. Wohl aber haben sie, die lieben Apostel, und nach ihrem Beyspiele die allerersten Christen, eine solche Zeit, wie auch eine solche Art, und Weise zu bethen gehalten, welche das Wesentliche des heutigen Breviers, und der kanonischen Tagzeiten schon allerdings in sich hielt. Schon die Apostel setzten gleich im Anfange des Christenthums den Gebrauch fort, welchen sogar die Juden hatten, zu gewißen Stunden des Tages, und der Nacht Gott anzubethen, und mit Psalmen und Liedern zu loben. Um die dritte Stunde, das ist, zur Terz, betheten die versammelten Apostel, als sie den heiligen Geist empfiengen. Act. II. 15. Um die sechste Stunde, das ist, zur Sextzeit, bethete Petrus zu Joppe. Act. X. 9. Die neunte Stunde des Gebeths, oder die Nonzeit, war es, als Petrus, und Johannes in den Tempel giengen zu bethen. Act. III. 1. Um Mitternacht betheten Paulus, und Silas zu Philippis in dem Kerker, und lobten Gott. Act. XVI. 25. So hat auch Paulus der Apostel schon angeordnet, daß die Christen miteinander, das ist, wie es Haymo auslegt, wechselweise die Psalmen, und Lobgesänger, und geistlichen Lieder absingen, und Gott mit Psalliren von Herzen loben sollen. Ephes. V. 19. Kolos. III. 16.

Oeffentlich und gemeinschaftlich, oder auch einzeln, aber doch im Namen der ganzen Kirche, Gott den Herrn loben, und zu bestimmten Zeiten loben, und fürnämlich mit Psalmen loben, ist eigenthümlich das

Wesent-

Wesentliche des heut zu Tag sogenannten Breviers, oder der kanonischen Bethstunden. Und dieses Wesentliche finden die Moralisten, und alle Gelehrte in, und bey den Aposteln. Der Herr Verfasser darf sich also nicht so unwissend stellen, daß er sage: „ Ich weis „ nicht, woher es diese Herren wissen, daß die Apo„ stel selbst schon das Brevier (in diesem angezeigten „ Verstande nämlich) gebethet haben. „ Sie wissen es aus den Geschichten, und Schriften der Apostel selbst. Noch darf er viel spotten und fragen: „ Wie „ machen es dann die Herren, daß sie den Ursprung „ des Breviers bey den Aposteln selbst finden? „ Sie suchen nur mit unbefangenen, und redlicherm Gemüthe, als er; sie gehen von der Kirchengeschichte bis in die Apostelgeschichte, nud finden nicht erst bey den syrischen und ägyptischen Mönchen, wie der Herr Garson, sondern noch ein bischen weiter zurücke, bey den ersten Glaubensvätern, den Aposteln, was sie suchten. Kurz: so, wie die Apostel Messe gehalten (nämlich der Wesenheit und Hauptsache nach) eben so haben sie auch (so viel das Wesentliche belangt) das Brevier gebethet. Und so unbillig es wäre hierüber klagen, wenn man sagte, die Apostel haben Messe gelesen, weil sie das Wort Messe, und einige hernach erst gemachte Zusätze zwar nicht, das Wesentliche des Opfers aber allerdings hatten: eben so unbillig klagt, und spottet der Herr Verfasser über die Moralisten, wenn sie mit den größten Gelehrten, nicht zwar in diesen seinen gehässigen, sondern in viel bescheidnern Aus-

drücken, und nur in dem bisher erklärten Sinne, sagen, die Apostel haben das Brevier gebethet.

Billiger, als Herr Garson über die Moralisten, klagt der so gelehrte, als fromme Kardinal **Bona** (a) über einen Polydorus Virgilius, und die ihm nachschreibende Sektirer sowohl, als andere, sohin auch über diesen Herrn, daß sie wider die kanonischen Tagzeiten ein gar zu unbilliges Urtheil fällen, wenn sie den Anfang derselben erst auf das dritte, oder vierte christliche Jahrhundert, oder gar erst auf die Zeiten Papstes Pelagius II. hinsetzen, da sich doch ganz unlaugbare Spuren davon schon in dem Anfange der Kirche, in den Zeiten der Apostel, und bey den Vätern der allerersten Jahrhunderte entdecken, derer Zeugnisse der belesene Kardinal so fleißig gesammelt, und angemerket hat.

Der in der alten und neuen Kirchenzucht best erfahrne **Thomassin**, dort, wo er von dem Ursprunge, und schuldiger Abbethung der priesterlichen Tagzeiten redet (b), führt gleich im Eingange eine Stelle des uralten **Tertullians** (c) an, wo dieser Vater des zweyten Jahrhundertes die Haltung der kanonischen Gebethstunden, sonderbar der **Terz**, **Sext**, und **Non**, als eine apostolische Tradition ansieht, und diese Stunden,

(a) Card. Bona div. Psalmodiæ c. 1. §. 2. n. 4. & §. 4. n. 7. & 10.

(b) Thomassin. t. 1. de vet. & nov. Eccl. Discipl. p. 1. l. 2. c. 73.

(c) Tertull. l. de jejun. c. 10. & 11.

den, die wir itzt die kanonischen nennen, apostolische Stunden nennet, als welche die Apostel selbst schon im Anfange der Kirche zum Gebeth bestimmet hätten. — Und dieses soll indessen genug seyn, die Unbilligkeit der ersten Klage, daß man den Ursprung des Breviers bey den Aposteln suche, zu erweisen.

Von dem Ursprunge des Breviers verfällt der Herr Verfasser auf die **Gewissenspflicht** solches zu bethen, und klaget, daß diese nur für den Beruf der Mönche angemessene Pflicht auch dem im Weinberge des Herrn arbeiteten Weltpriester durch lange Gewohnheit endlich zum Gesetz gemacht worden. Er seufzet, und wird ordentlich böse auf den Weltpriester, daß er sich so geschmücket, und so leicht diesem Joche hat unterwerfen lassen. „Er hätte (sagt er S. 10.) sich erinnern „sollen, daß es von Seite der **Mönche Beruf** war „Singen, Bethen, Betrachten, nur ihr eigenes See„lenheil, nicht fremdes zu befördern. Er hätte sich „sollen erinnern, daß er durch **seinen Beruf** haupt„sächlich dazu bestimmt sey, im Weinberge des Herrn „zu arbeiten (seiner freywilligen Andachten unbescha„det) nicht aber im Weinberge des Herrn nachzube„then, was andere im Chore vorsingen. Er hätte „seine Bestimmung beherzigen, und sich nicht selbst „die Pflichten eines doppelten Berufes aufbürden „sollen.„

Ich stund Anfangs an, in was für eine Klasse ich diese Klage setzen sollte. Ich fand sie nicht nur unbillig, sondern auch so **ungereimt**, und daneben so

ärgerlich, daß sie wohl auch ihren Platz unter diesen letzten Rubriquen verdiente. Doch zeige ich für dießmal nur ihre Unbilligkeit.

Gesetzt auch, daß die Pflicht, und das Gesetz das Brevier zu bethen nicht vielmehr von dem Clero, oder Weltgeistlichen erst auf die Mönche (wie doch der gelehrte **Thomassin** (d) zu glauben scheint) sondern von den Mönchen auf den Clerum gebracht worden, gesetzt, die vor diesem meistens aus den Klöstern berufene Bischöfe haben nachgehends ihrem Clerus eben das zu thun auferlegt, was sie selbst vorhin in dem Mönchsstande gelernet, und gethan hatten: kann man wohl jene Geistlichen billig tadeln, weil sie ihren Bischöfen in einer so guten, und heiligen Sache ohne Widerrede gehorsamten? oder hat sich der Clerus selbst freywillig einer seinem Stande so anständigen Pflicht unterzogen? mit was Recht, und Billigkeit kann Garson dieses einen **frommen Stolz** heißen, oder es einer gleißnerischen **Furcht** zuschreiben, um etwa sonst **in der Welt minder angesehen zu seyn, als die angesehenen Mönche?** — **Hat Unterstützung vom Vatican** (wie Garson spricht) endlich die theils freywillig angenommene, theils von den Bischöfen eingeführte **Gewohnheit zum Gesetz** gemacht: wie darf er sich erfrechen, oder die Einführung, oder die Annehmung dieses Gesetzes zu beschnarchen, oder die Verbindung desselbigen nur **unterdessen** (wie er S. 10 sagt) zuzulassen? — Muß ich ihn nicht hier auf den

(d) Thomassin. l. c. cap. 78. n. 6.

den Anfangs gesetzten Denkspruch aus dem heiligen Augustin weisen: **Wider das, was die ganze Kirche hält, noch vernünfteln, und streiten, ist muthwilligster Unsinn?** Ich will aber mehr nicht sagen, als, unbilligste Unbilligkeit.

Was er übrigens sowohl in der angeführten Stelle, als weiter unten von der Beschwerde, und Hinderniß klaget, welche das so lange Brevier dem arbeitsamen Geistlichen in seinen nützlichen Berufsgeschäfften machen soll, das gehört unter die Ungereimtheiten, und wird in der zwoten Klasse eben das Widerspiel gezeigt werden. Ich entdecke indessen nur noch einige andere Unbilligkeiten.

Wie unbillig, und ungerecht bürdet er nicht zweyen Drittheilen der Geistlichkeit eine Gesinnung, und Meynung auf, welche dieser zu geringer Ehre gereichte, um welche die Meisten sicher nichts wissen, er aber von ihnen nicht einmal wissen kann? „Wenigst „zwey Drittheile der Geistlichkeit meynts auch so, „sagt er, daß das Brevier **kann**, und soll **verbes-„sert** werden.„ — Herr! wie können Sie das wissen? wo? auf was für einem Synodus haben Sie wohl nur von einem, will nicht sagen, von zweyen Drittheilen der gesammten Geistlichkeit ihre Meynung dießfalls erfahren, oder durch welch andere Mittel erforschen können? Sie muthmassen es also nur.

Ist aber wohl solch eine Muthmassung billig? haben sie das Recht von zweyen Drittheilen der Geistlichkeit, von allen diesen, so vielen tausend Dienern

der heutigen Kirche Christi schlechthin zu glauben, daß sie die süße, und erwünschliche Pflicht öfter des Tags Gott im Namen der ganzen Kirche als dero eigens dazu verordnete Gesandten, zu loben, und den ihnen so nothwendigen Geist des Gebeths wieder aufzuwecken, für eine so unerträgliche Bürde halten, daß sie um die Entledigung von selber (denn da geht endlich die von Ihnen vorgeschlagene Verbesserung hinaus) so niederträchtig seufzen, und hiemit, wie von solchen der gelehrte Van-Espen (e) urtheilet, sich selbst verrathen, daß sie **wenig von dem Geiste der Kirche haben**, und also schlechte Geistliche seyn? Der Geist der Kirche ist von jeher ein Geist des Gebeths gewesen, und zwar eines nicht auf einmal, und geschwind ausgegoßenen, sondern eines Zeitenweise abgewechselten, und zu gewißen Stunden des Tages, oder auch der Nacht wiederholten Gebeths, wie uns der Apostel Beyspiel, und die Zeugnisse der ältesten Kirchenväter überweisen. Dieser Geist hat das Brevier, und die kanonischen Tagzeiten gezeiget, und erhalten. Dieser legt den Dienern der Kirche die Pflicht auf, dieser macht ihnen auch Muth, und Lust, also statt Ihrer Gott zu loben. Und wer dießfalls eine Abänderung, und wenigst eine solche Verbesserung wünscht, wie Sie, mein Herr Garson! vorschlagen, das ist, eine gänzliche Aufhebung, und wesentliche Abänderung der bisher üblichen kanonischen Tagzeiten in eine viertelstündige Betrachtung, und eben so langes mündliches Gebeth; oder, welcher

(e) Van-Espen de hor. canon. p. 1. c. 5. tom. 4.

welcher Geistlicher so schlecht, und so geringschätzig von dem Brevier, als dem der gesammten Kirche eigenthümlichen, und nach ihrem Geiste verfaßten Gebethbuche, denket, wie Sie, mein Herr! davon schreiben, und wer die Nothwendigkeit einer Verbesserung aus solchen Gründen behauptet, wie Sie vorgeben: derselbige zeigt wenig von dem Geiste der Kirche, und eben so wenige Hochachtung für die Kirche. Und das wollen Sie zweyen Drittheilen der heutigen Geistlichkeit zumuthen? Welche Unbilligkeit!

Sie sagen aber, die Kirche kann, und soll das Bethen schon befehlen, aber eine solche Weise zu bethen soll sie vorschreiben, welche ein wahrhaft taugliches Mittel ist, die endliche Absicht ihres Gesetzes zu erreichen. (S. 5 und 6) Das Brevier überhaupt aber, die Verfassung, Art, und Einrichtung desselbigen (S. 16 und 41) soll dieses Mittel nicht seyn. Ein solches Bethen sehen sie nicht, wie es soll Gespräch mit Gott, und wahres Gebeth seyn. „ Um Gottes „ Willen!„ rufen Sie unter drey Exclamationspunkten (S. 18) wehemüthig auf, „ um Gottes Willen! „ was sind doch das für Begriffe vom Gebethe, von „ Gott, von Pflicht!!! „

So hat dann die Kirche Gottes, so haben so viele erleuchtete Päpste, welche das Brevier sammt dessen Verfassung, Art, und Einrichtung gutgeheißen, heraus gegeben, und vorgeschrieben haben, so hat selbst der heilige Papst Pius V, noch seine Nachfolger Clemens VIII, und Urbanus VIII, welche, laut ihrer dem

der-

dermaligen Brevier vorgedruckten Bullen, dasselbige so fleißig übersehen, so genau geprüfet, so sorgfältig verbessert haben: so haben alle diese nicht gewußt, was Bethen, was Gespräch mit Gott, was Pflicht heiße? alle diese haben unrichtige Begriffe von Gebeth, von Gott, von Pflicht gehabt, sie alle haben das zur endlichen Absicht ihres Gesetzes taugliche Mittel nicht errathen können. Nur der Dechant de la Paroisse de Lunemonde hat in dieser Sache ächte Begriffe; nur er weiß das wahre Mittel vorzuschlagen. Wohl Schade, daß dieser Herr nicht um die Zeit des Kirchenrathes zu Trient gelebt hat! die heilige Versammlung würde wohl ihm, und nicht dem römischen Papste (f) die Besorgung, und neue Ausgab des Breviers übertragen haben.

Was hat er aber doch für bündige Ursachen zu sagen, das Brevier nach seiner heutigen Verfassung sey kein Gebeth? Sind etwa die Psalmen, welche die Hauptsache ausmachen, oder enthalten diese kein Gebeth? sind nicht (wie der weise Kardinal Turrecremata (g) anmerket) diese von der Kirche für ihr öffentliches Gebeth geflissentlich darum ausgewählt, weil sie eine **vollständige Weise zu bethen** in sich halten? ist die auf jeden Psalm folgende Doxologie, oder das *Gloria Patri* kein Gebeth? kein Lob Gottes? das Gebeth des Herrn, das Ave Maria, das Deus in adjutorium, womit sich jede hora anfängt, die

Colle-

(f) Trident. Sess. 25 continuata.

(g) Turrecremata in regulam S. Benedicti tract. 75.

Collecte mit dem Oremus, das Benedicamus, und das Deo gratias, das Fidelium animæ, womit sie sich endiget, sind es nicht Gebethe? Selbst die **Lectionen** in der Metten, welche theils aus der Schrift, theils aus den heiligen Vätern, theils aus der Geschichte der Heiligen entnommen sind, die Lectionen, welche, daß sie unter das Psalmen singen sollten eingetheilt werden, das Concilium zu **Laodicea** (h) schon vor mehr als 1300 Jahren verordnet hat, werden mit ihren besondern Absolutions- und Benedictions- oder Gebethformeln angefangen, und mit dem: Tu autem Domine, und Deo gratias, das ist, mit einem wahren Gebethe geendiget. Eben so endiget man auch die jederzeit aus der heiligen Schrift gezogenen **Kapiteln**. Auch die Hymni, oder **Lobgesänger**, wenn sie nicht alle ganz Gebethe sind, schließen sich doch alle mit ausdrücklicher Anbethung, oder Lobe der göttlichen Dreyeinigkeit, wie der heilige Ambrosius (*) namentlich von seinen Hymnen, die er selbst verfasset hat, anmerket. Die Versikel sind fast durchgehends selbst Gebethe, oder doch Aufmunterung zum Bethen. Es bleiben also aus allen Theilen des Breviers nur allein die **Antiphonen**, und die **Responsorien** nach den Lectionen, und Kapiteln noch übrig.

Allein eben diese Antiphonen, und Responsorien mit ihren untermengten Versikeln sind es, welche dem Herrn

(h) Conc. Laodicen. c. 17.

(*) S. Ambros. Orat. in Auxent. de non tradend. basilicis.

Herrn Reformator nicht gefallen wollen. Es will ihm sogar nicht eingehen, daß man itzt etwas davon ganz, itzt halb, itzt wieder ganz, itzt dreymal, itzt sechsmal, itzt gar neunmal, und immer das Nämliche, und meistens immer ohne Verstande, ohne Sinne bethen solle. Dieses will bey ihm nicht Gespräch mit Gott, nicht Gebeth, nicht Pflicht heißen. Er bringt zum Beyspiel, und wie er sagt, zum Beweis einige von den Responsorien abgerissene Stücke aus dem Brevier von den heiligen Martyrern bey. Er setzet fleißig das entzwischen kommende Gloria Patri mit an, und merket nicht, daß eben dieses wahres Gebeth sey: die vor, und nachkommende, obschon bisweilen abgekürzten Sprüche aber, welche doch alle aus dem Worte Gottes sind, und auf der Martyrer ihr Leiden, oder Belohnung passen, daß alle diese Sprüche, wenn sie schon itzt halb, itzt ganz angesetzt, itzt wiederholet werden, den Bethenden aufmuntern können, und sollen, Gott dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste zu danken für die den Martyrern verliehene Stärke, Gnade und Belohnung. So wenn man z. B. wiederholtermal von der Krone des Martyrers singt, oder bethet: **Du, o Herr! hast ihm eine Krone aus kostbarem Steine auf sein Haupt gesetzt,** und darauf das Gloria Patri spricht: warum soll es dann so ohne Verstande, und ohne Sinne gebethet, warum wider den Begriff vom Gebethe gehandelt seyn, wenn man nachher im Geiste einer heiligen Freude noch einmal frohlockend aufruft: **Du hast sie ihm**

auf sein Haupt gesetzt. Warum soll das nicht bethen heißen, wenn man über die Unerschrockenheit des Martyrers von Verwunderung, und Freude eingenommen, gleichwie vor, also auch nach dem Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, spricht: Der die Drohungen der Richter nicht geforchten? Und wer soll in diesen Worten keinen Verstand, noch Sinn finden? ja wer soll nicht eher viel Anmüthig= und Tröstliches daran kosten, wenn der Bethende in seinem Brevier von einem heiligen Beichtiger liest, was David Psalm XXXVI. 36 von dem Gerechten sagt: Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen, und seine Schritte werden nicht unterschlagen werden: die Worte aber: in seinem Herzen dabey zweymal wiederholet, darauf das Gloria Patri spricht, und abermal, die Kraft des in das Herz tief eingedrückten göttlichen Gesetzes gleichsam kostend sagt: Das Gesetz seines Gottes in seinem Herzen. Dannoch müssen diese Wiederholungen dem Garson nichts bedeutende Dinge, und ein Beweis seyn, daß die Verfasser des Breviers irrige Begriffe vom Gebethe gehabt haben.

Noch ein Beyspiel führt er an aus dem Martyrer-Brevier für die österliche Zeit: dort, wo die Kirche vor entzückender Freude gleichsam außer sich gesetzt, die Glorie, und den Glanz der, wie Schnee, und Milch weißen Schaare der heiligen Martyrer, welche aus großer Trübsal gekommen sind, und ihre Kleider in dem Blute des Lammes weiß ge-

macht haben (i), bewundert, und sich prophetischer Redearten, und Sinnbildern aus Thren IV. 7. und etwa auch aus Psalm CXVIII. 70 bedienet: da findt unser Kläger, weiß nicht, was Unanständiges, und Sinnloses in dem, daß sie vor, und nach dem Gloria Patri singen, und bethen lasse: Ihre Nazaräer sind weiß gemacht worden, Alleluja; sie haben vor Gott geglänzet, Alleluja, und sie sind wie gestockte Milch (so weiß nämlich) geworden, Alleluja. Wer aber, als nur der geflissentlich Blinde sieht in diesen Worten keine Bedeutung? wer, als der Frevler, und ungerathene Sohn mag da über die Freude seiner Mutter höhnisch spotten? wer, als nur der Gehässige, kann über so ein Gebeth lärmen, und eben darum anders, als höchst unbillig klagen?

So unrecht übrigens Herr Garson den Responsorien thut, so wenig Recht läßt er den Antiphonen wiederfahren. Und was wendet er dann wider diese ein? — Daß sie itzt ganz, itzt halb sollen ausgesprochen werden: daß nach jeden dieser Trümmern (so ehrerbiethig schreibt er schon wiederum) der Psalm sich anfängt, wo größten Theils gar keine Spur einer Verbindung zu entdecken: (S. 19.) daß in eben diesen Antiphonen, oder auch in andern Theilen des Breviers, so Manches wiederholet, und das Nämliche itzt dreymal, itzt sechsmal, itzt gar neunmal muß gesagt werden ꝛc. (S. 17.)

Die

(i) Apocal. VII. 14.

Die Antiphonen, so, wie sie heute genommen werden, sind kurze, theils aus den Psalmen selbst, theils sonst aus der Schrift, oder aus der Geschichte entnommene Sprüche. Sie werden zwischen den Psalmen so eingetheilt, daß der Singende, oder Bethende durch diese Unterbrechung zwischen einem, und dem andern Psalm wiederum neuen Geist schöpfen kann zur muntern Anstimmung des folgenden Psalmes, wie verschiedene Gottes- und Geistlehrer bemerken (l). Am Ende des Psalmes werden sie jederzeit ganz, im Anfange aber nicht allemal ganz, sondern bisweilen, wenn der Gottesdienst minder feyerlich gehalten wird, nur mit einem, oder dem andern Anfangsworte ausgesprochen. Diese nennt Garson Spottweis Trümmer, oder ein Maulvoll. Allein vom Gold, und Edelgesteinen haben auch die Trümmer ihren Werth, und von einer auserlesenen guten Speise findt ein nicht verderbter Geschmack (wie doch, Leider! dieses Herrn seiner ist) auch an einem Bissen, oder Maulvoll sein Vergnügen. Alle neun Trümmer von verschiedenen Antiphonen, welche er auf die 19 Seite als Beyspiele hinwirft, sind doch Trümmer aus dem Worte Gottes, welches David über Gold, und Topatzen liebte (m), alle diese in seinem Sinne so abgeschmackte, verkürzte Antiphonen sind doch Brosamen, und Bißchen von

(l) Lud. de Ponte de christ. perfect. tom. 4. tr. 3. c. 11. §. 1. item Oliver. Bonartius de institut. hor. can. l. 2. c. 29. & alii.

(m) Psalm. CXVIII. 127.

jener überaus guten Seelenspeise, von welcher der Herr sagt: **Nicht vom Brod allein lebt der Mensch, sondern von einem jeglichen Worte, so da aus dem Mund Gottes ausgeht.** Matth. IV. 4. Schlechte Kenner sehen freylich über solche Trümmer ganz leichtsinnig weg, welche doch ächte Schätzer mit Freuden sammeln, und mit Kleyen angefüllte Mägen sehnen sich wenig nach solchen Brosamen, welche die nach der Gerechtigkeit hungerigen Seelen ganz begierig auffangen, und mit Dank genießen. **Ein jegliches**, auch einzelnes **Wort, welches von dem Mund Gottes ausgeht**, dient diesen schon zur Labung. Bey jeder Antiphon, sie mag ganz, oder halb gesprochen seyn, kann sich der wahre Anbether im Geiste, und in der Wahrheit zu neuen Eifer Gott zu loben ermuntern, und mit David seinen Mund eröffnen, um neuen Geist zu schöpfen (n).

Es ist aber oft in diesen Zwischensätzen gar keine Spur einer Verbindung (mit den Psalmen nämlich, unter welche sie eingeschaltet werden) **zu entdecken.** — Herr! in dem Sonntags- und Ferialbrevier sind die Antiphonen fast durchgehends, im Festtäglichen doch bisweilen aus dem Psalm, bey welchem sie gebethet werden, selbst gezogen, und haben also mit diesem eine Verbindung, wie der Theil mit seinem Ganzen. Bisweilen sind sie wohl gar der erste Vers des Psalmes, und laufen in einem Context mit demselbigen fort. Und wenn dieses alles nicht wäre, mit

was

(n) Psalm. CXVIII. 131.

was Recht fodert man eine Verbindung in den Antiphonen, welche aus ihrer Bestimmung dazu verordnet sind, daß sie eine unterbrechende Abwechslung zwischen Psalm, und Psalm machen, dem Geistlichen aber das Bethen wie das Psalliren erleichtern, und ihm gleichsam Zeit geben sollen den Geist, und Eifer im Bethen zu erneuern? Thut das der Bethende nicht, so hat ja nicht das Brevier, sondern er selbst die Schuld daran.

Aber das so oftmalige **Wiederholen**! itzt **dreymal**, itzt gar **neunmal**, allzeit das Nämliche! — Ich weiß nicht, was er da anders meynen soll, als das zur Osterzeit vielfältig statt der Antiphonen dienende **Alleluja**. Dieses schriftmäßige, und der Kirche Christi, sowohl der, die im Himmel, als der, die auf Erden ist, eigenthümliche Lobgesang ist es, welches an den Sonntägen zwischen Ostern, und Pfingsten itzt dreymal, itzt gar neunmal aufeinander Antiphonweise gesungen, oder gebethet wird. Was ist aber leichter, was ungezwungener, und einem wahren Gebethe gleichförmiger, als daß sich der Geistliche, wenn er das **Alleluja**, als verordneter Diener der Kirche, **dreymal** spricht, daß er sich die drey göttlichen Personen (so wie bey dem dreymaligen Deus in adjutorium zu der Prim) vorstelle, und so einer jeden Person der göttlichen Dreyeinigkeit den Lob- und Ehrenzins im Namen der Kirche insbesondere abstatte? Muß er gar **neunmal** nacheinander **Alleluja**, das ist, **lobet Gott**, sagen: ist es nicht abermal ein ganz natürli-

cher, und dem Geiste des Gebethes angemessener Sinn, wenn er mit David (o) in dem Angesichte der Engel dem Ewigen das Lob singt, oder spricht; und weil er weiß, daß neun Ordnungen, oder Chöre dieser himmlischen Geister seyn, wenn er, als Diener der irdischen Kirche gemeine Sache mit der himmlischen macht, und einem jedem Chore dieser himmlischen Lobsänger besonders, sohin neunmal das Alleluja zuruft, und eben so viel sagt, als: Lobet Gott ihr Engel! lobet Gott ihr Erzengel! lobet Gott ihr Fürstenthümer! lobet Gott ihr Gewaltigen! u. s. w. Kann wohl dieses, und alles bisher vertheidigte Bethen mit Billigkeit, ja ohne offenbares Unrecht ein Bethen ohne Bedeutung, ohne Verstande, ohne Absicht, ohne Rührung, ohne Salbung, ohne Geiste genennt werden? Oder lassen sich wohl die Wiederholungen im Gebethe überhaupts mit Recht verwerfen, da uns doch die heilige Schrift selbst so viele Beyspiele davon liefert: und der am Oelberg in der Nacht seines Leidens bethende Erlöser dreymal die nämlichen Worte seines Gebethes wiederholet hat? Matth. XXVI. 44.

Noch klagt der Herr Verfasser über das Brevierbethen, welches von Einzelnen insonderheit geschieht. Man vermißt, sagt er, einen Secundanten, und fühlt die Nothwendigkeit desselben vom Anfange bis ans Ende des Breviers, als welches nur für wechselweis Bethende im Chore eingerichtet ist (S. 16). Allein ich sehe nicht, wo endlich der Secundant gar so noth-

(o) Pfalm. CXXXVII. 1.

nothwendig scheinen könnte, als etwa dort, wo der Bethende vor der Lektion den Segen begehrt: Jube Domne benedicere; wo er das Dominus vobiscum spricht, und ihm selbst mit dem Et cum spiritu tuo, antwortet; wo er sagt: Benedicamus Domino! oder endlich, wo er das Invitatorium vor der Metten bethet, und so oft, obschon er ganz allein bethet, als gleichsam zu andern, die ihm doch nicht gegenwärtig sind, sagt: **Kommet, lasset uns anbethen!** So kann aber dieses alles nur jenen fremd vorkommen, welche nicht wissen, oder nicht bedenken, daß das Brevier, wenn es aus Pflicht auch von Einzelnen in Geheim gebethet wird, ein öffentliches, im Namen der ganzen Kirche, für das Wohl, und anstatt aller Glaubigen, von einem feyerlich dazu verordneten Diener, und Gesandten verrichtetes Gebeth sey, mithin, wenn er sagt: **Der Herr sey mit euch, lasset uns Gott benedeyen!** so sagt er dieses zu der Kirche, und redet die ihm in dem Geiste gegenwärtige Christengemeinde an: und in eben dieser Kirche, oder Gemeinde, welche er vorstellt, ihrem Namen antwortet er ihm selbst, wenn er sagt: Et cum spiritu tuo, Deo gratias; wie denn der selige Kardinal **Petrus Damiani** in einem besondern Tractat, welchem er von dem Dominus vobiscum den Titel giebt (p), zeiget, und lehret, daß man, auch bey einzelner Abbethung,

(p) B. Petr. Damian. l. de Dom. vobiscum c. 4. & seqq. tom. 3. Op.

diese Worte unter andern auch aus erwehnter Ursache nicht unterlassen soll.

Eben dieses läßt sich auch auf die Erbethung des Segens vor jeder Lektion mit den Worten: Jube Domne benedicere anwenden. Und wenn das nicht begnügt, so wollen noch zum Ueberfluß einige bey Gavanti (q), daß der einzeln Bethende anstatt Jube Domne, welcher Name dem Ersten und Vornehmsten im Chore sonst gegeben wird, sagen soll, Jube Domine, welcher Name in der Kirchensprache Gott, dem alleinigen Herrn, eigen ist, mithin um den Segen, den er von keinem gegenwärtigen Menschen begehren kann, den höchsten Gott selbst bitten. Bey dem Invitatorio, oder Einladungspsalm kann der einzeln bethende Geistliche die ihm in dem Geiste wenigst gegenwärtigen Glaubigen, ja wohl auch die englischen Geister einladen, und zu diesen sowohl, als zu jenen in ganz natürlichem Verstande sagen: Kommet, wir wollen vor dem Herrn frohlocken. Kommet, wir wollen ihn anbethen, wir wollen hinfallen vor unsern Gott rc. (r). Woher dann also, mein Herr Garson! die so ungestüm erfoderte Gegenwart, und die so dreiste behauptete Nothwendigkeit eines Sekundanten?

So ist abe des unbilligen, und widerrechtlichen Klagens noch kein Ende. Die heilige Schrift, schreibt er S. 19. (die Psalmen weggerechnet) machet den mindesten Theil des Breviers aus. Ich will nicht schon

(q) Gavantus Comment. in Rubric. Brev. sect. 5. c. 11. n. 4.
(r) Vid. Bonart. l. 1. c. 30. n. 54.

schon itzt, sondern an seinem Orte erst zeigen, wie ungereimt diese Wegrechnung der Psalme von dem Brevier sey; nur das offenbare Vergehen wider die liebe Wahrheit muß ich da anmerken. Rechnen wir auch die Psalme als die Hauptsache weg: sind dann nicht doch die noch übrig bleibenden Theile fast alle aus der heiligen Schrift? die Lektionen in dem Ferialbrevier, wenn keine Homilie gelesen wird, durchgehens alle, in dem Sonn- und Festtäglichen wenigst die Lektionen der ersten Nocturn, die Capitula von den Laudibus an durch alle Horas bis in die Complet; die meisten Antiphonen, die Versikel, und der größte Theil der Responsorien, so gar die sogenannten Preces, sind ja keine Psalme, und doch Theile des Breviers, und unmittelbar aus der heiligen Schrift genommene Theile, und nicht die mindesten, sondern auch mit Weglassung der Psalme noch die mehresten Theile, so, daß keine andere, als die Hymni, und die Collecten allein übrig bleiben, die nicht aus der Schrift geholet sind.

Wie viele, und was für heilige Bücher sind dann hernach übergangen, ohne daß sie das Jahr hindurch, wenigst großen Theils, gelesen, und doch einiger Massen dem bethenden Priester bekannt werden müssen; der sie ja alsdann nach Belieben in der heiligen Schrift weiter selbst nachlesen, und studieren kann, oder auch soll? Aus dem ganzen Schriftkanon, unter allen 72 göttlichen Büchern ist kaum eines, von welchem nicht de tempore, oder doch hin- und wieder an Festtägen, wo nicht alles, doch etwas für die Lektionen bestimmt

ist. Man besehe nur den Gavanti (s), wie er die für jede Jahrszeit, und auf die darinn vorkommenden Geheimnissen so gut passende Eintheilung dieser Lektionen beschreibet, und aus dem Rupertus, und Amalarius die tüchtigsten Ursachen solcher Eintheilung anführet. Auf das, was hier wiederum von aus dem Angel gerissenen, und ins Brevier hingeworfenen Stellen, ohne Contexte, ohne Anfang, meistens ohne Ende, nicht selten ohne Wahl gelärmet wird, habe ich schon oben von den abgebrochenen Antiphonen geantwortet. Und wenn der gute Herr ein bißchen mehr Geist, und minder Vorurtheil, wenn er so viele Andacht als Witz hätte, würde er gewiß auch in diesen hin- und wieder abgebrochenen Stücken Geschmack, und Salbung finden. Wären ihm nur, wie dem David, die göttlichen Worte Hönig in seinem Munde (t), so würden ihm auch wenige Tropfen davon süß, und erquickend seyn.

Allein itzt ist dieser Herr schon aufgebracht, und sonderheitlich wider die Lektionen. Wenn schon diese in der ersten Nocturn durchgehends aus der heiligen Schrift entnommen, so sind ihm doch die Stellen auch aus dieser nicht gut gewählet. (S. 22.) Wie unrecht thut er aber durch diesen Vorwurf dem Papst Gelasius, und der ganzen Kirche, welche eben diese Auswählung, und heutige Eintheilung der Lektionen längst

(s) Gavant. l. cit. c. 12. n. 8.

(t) Psalm. CXVIII. 103.

längst so weislich angeordnet (u)! wie unrecht der heiligen Wahrheit selbst! Man nehme doch nur das Brevier in die Hände; man sehe die zu jeder Zeit des Kirchenjahres zur Lesung bestimmten Schriftbücher, man gebe sodann Gott, und der Wahrheit die Ehre, und sage, ob wohl für die **Adventzeit** was Besseres möchte bestimmt werden, als die Weissagung des Isaias, jenes Propheten, der vor allen übrigen die Zukunft, und Geburt des Messias so deutend vorher gesagt: ob für die **Weihnacht**, und für die Zeit der **Erscheinung des Herrn** in dem Fleische die Briefe **Pauli**, der diese Erscheinung so herrlich verkündiget: ob von **Septuagesima** bis zur Passionzeit, wo die Kirche die Nothwendigkeit, und Gutthat der Erlösung vorstellen will; ob für diese Zeit der Fall, und das Verderbniß des Menschengeschlechtes aus dem Schöpfungsbuche, und die Knechtschaft des Volkes Israel in Aegypten aus dem **Exodus**: ob für die **Passionzeit**, und für die heilige Woche, der von dem Leiden des Herrn so vieles vorher sagende Trauerprophet **Jeremias**: ob endlich von **Ostern** bis Pfingsten die Apostelgeschichte, die Offenbarung Johannis, die Briefe der übrigen Apostel, das ist, alle die Zeugnisse, welche die Apostel von der Auferstehung des Herrn mit so großer Kraft gegeben haben, nicht gut, nicht sehr gut angebracht, und recht weislich gewählet seyn? Nach der **Pfingstoctav** werden die 4 **Bücher** der **Könige** gelesen, und die vor Ostern angefangene Geschichte

(u) Dist. 15. cap. *Sancta Romana.* vide Gavant. loc. cit.

schichte des auserwählten Volkes fortgesetzet bis auf den Augustmonat. Sodann folgen bis auf den September die sogenannten **Weisheits- und Lehrbücher** des Salomons ꝛc. Auf die Lehrbücher kommen bis zum **October** einige **Geschicht- und Beyspielbücher**, des Jobs, des Tobias, der Judith; sodann im October die Thaten der **Machabäer**: auf die Beyspiele folgen im **November** andere **Lehrbücher**, die Bücher der noch übrigen **Propheten**: auf das (wie **Durandus** (x) beobachtet) durch diese Abwechslung von **Lehren**, und **Beyspielen**, wir durch jene zu allem Guten **bewegt**, durch diese aber auch **gezogen** werden. Mit Lesung der Propheten aber wird das Kirchenjahr beschlossen, damit uns diese durch Hoffnung und Furcht auf die zwote Ankunft Christi bereit machen, wie **Rupertus** der Abt anmerket (y). Wer kann so eine Wahl billig tadeln? wer mit Wahrheit eine nicht gut getroffene Wahl nennen?

Sind aber unserm Tadler sogar die Lektionen aus der heiligen Schrift nicht recht gewählet: was wird er erst von den übrigen aus den **Homilien** der Väter, und aus der **Geschichte der Heiligen** sagen? Von den **erstern** sagt er auf der 22 Seite zwar selbst, daß man den Homilisten, das ist, den heiligen Vätern, Ehrfurcht schuldig sey. Allein wider diese handelt auf der nämlichen, und folgenden Seite Niemand mehr, als eben er. Da müssen ihm ihre mystischen Auslegungen

(x) Durand. in Ration. l. 6. c. 129.

(y) Rupert. de divin. offic. l. 12. c. 24.

gungen bald dürres witzelndes Wortspiel, bald ängstige widernatürliche Tortur der Schriftstellen, bald gar Wiedersprechungen seyn. Zum vermeynten Beweis bringt er die aus dem heiligen Augustin in das Brevier von den Aposteln auf die zwote Stelle übersetzte Auslegung des 86 Psalmes bey, und setzt diesen größten, und verehrungswürdigsten Lehrer der Verachtung, und dem Gespötte, wenigst bey seines gleichen Witzlingen aus, er stellt ihn über das dem bey solches Gelifters Leuten gar zu sehr verachteten P. Rochem an die Seite, und sagt: **Von nun an ist mir aller Spott über P. Rochems Legende unerträglich.** Wohl schön, und ehrfurchtvoll geredt!

Gesetzt nun auch, jedoch nicht zugegeben, daß diese einzelne mystische Auslegung, welche doch im Jahre kaum einmal vorkömmt, nicht so wohl gerathen wäre, daß dabey das Herz des Lesenden etwas fühlen, oder der Verstand einigen Vortheil daraus ziehen könnte: so ist es doch sehr unbillig, und gar nicht biedermännisch gehandelt, daß man dort, wo die Rede von den Homilien, und Lektionen aus den Vätern in dem Brevier überhaupts ist, just diese ganz gehässig hervorziehe; hingegen aber kein Wort melde von hundert andern so vortrefflichen, geist- und salbungsvollen Herz, und Verstand erquickenden Stellen, mit welchen der heilige Augustinus sowohl, als die übrigen erleuchteten und beredsamsten Väter Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus, Hilarius, Leo, Gregorius rc. das Brevier so reichlich zieren, und die Lesenden so nützlich unterhalten, und erbauen.

Die

Die Lebensgeschichten vieler Heiligen, welche doch auch den Stoff zu manchen Lektionen in dem Brevier hergeben, scheinen unserm Kritiker nicht nur schlechthin eine Ursache, sondern gar eine Hauptursache der Reform des Breviers zu seyn. Hätte doch der Mann bey dieser Stelle die Sprache der Gelehrten, und in einem gelassenen Tone geredet! hätte er etwa gesagt, in diesen Lektionen sind hin und wieder einige Erzählungen enthalten, welche die heutige schärfere historische Prüfung nicht aushalten, welche aus Quellen geschöpfet worden, die man erst itzt als apokryphisch, und unächt entdecket hat; hätte er z. B. den Fall des heiligen Papstes **Marcellinus**, die Taufe des Kaisers **Constantin** mit jenen Umständen, wie sie auf das Fest des heiligen Sylvesters gelesen werden; die Ankunft des heiligen Dionysius **Areopagita** in Frankreich, und so anders, mit den heutigen Historikern in Zweifel gezogen: so hätte ich ihm zwar darauf mit **Suarez** (z) geantwortet, daß derley historische Erzählungen in dem Brevier von der Kirche ja nicht als unfehlbar gewiße, wohl aber als wegen dem Zeugniß einiger Schriftsteller einmal für glaubwürdig gehaltene, im übrigen doch den guten Sitten ganz unschädliche, vielmehr aber zur Erbauung der Glaubigen, und Aufmunterung derselbigen zu guten Werken, und zur Nachfolg der Heiligen dienliche Dinge vorgetragen werden. Ich würde ihm ferner aus dem Gavanti

(z) Suarez de Relig. tom. 2. l. 4. de hor. can. c. 2. n. 22. Vide etiam Bonart. de instit. hor. can. l. 1. c. 28. n. 29.

ri (a) gesagt haben, daß bey der letzten Reform des Breviers, unter **Clemens dem** VIII, die zur Untersuchung der darinn vorkommenden Geschichte der Heiligen bestellte zween Kardinäle, **Baronius**, und **Bellarminus**, zwar alles das wegstrichen, was billig verdächtig schien, doch aber manche, obschon von einigen angestrittene, Stellen nicht haben ausmerzen wollen, wenn solche nur von dem Zeugniß eines bewährten Autors noch einige Probabilität, oder Wahrscheinlichkeit hatten, weil einer Seits die Verbesserung mit so weniger Abänderung, als nur möglich war, geschehen sollte: anderer Seits aber solche zwischen den Autoren strittige Thatsachen eben darum keiner gewißen Falschheit konnten überwiesen werden. So hätte ich ungefähr dem Herrn Verfasser geantwortet, übrigens aber ihn weiter keiner Unbilligkeit beschuldigen, noch ihm endlich gar so unrecht geben können, wenn er in diesem Falle für die itzigen mehr kritischen Zeiten eine abermalige historische Verbesserung gewunschen hätte.

Da er aber itzt die Lektionen von den Heiligen aus einem ganz andern Gesichtspunkte bestreitet; da er die Sprache eines ungehaltnen Spötters führt; da er an einigen Heiligen ihre strenge Buße, und aus besondern Antrieb Gottes unternommene Heldenthaten, wie an den **Styliten** (von denen doch im ganzen Brevier kein Wort steht) offenbar tadelt, und durch einen muthwilligen Ausspruch **solche Figuren**, wie er S. 27 lästert, von den Gränzen der Heiligkeit entfernet; da ihm die außer-

(a) Gavant. Comment. in Rubric. Brev. sect. 5. c. 12. n. 16.

außerordentlichen Zeichen, mit welchen Gott die Geburt anderer Heiligen hin und wieder theils vorbedeutet, theils gezieret hat, schlechtweg **fromme Ersindungen**, und **andächtige Unwahrheiten** heißen; da er den da, und dort vorkommenden Erzählungen von vorgehenden, und nachher wahrgemachten Träumen der Mütter solcher Heiligen, von Fackeln, Sternen, und Glanze, so bey ihrer Geburt erschienen, auch allen historisch, und menschlichen Glauben wider das Zeugniß tüchtiger Lebensbeschreiber, und der von ihnen gebrauchten Documenten, gänzlich abspricht: so liegt fürwahr die Unbilligkeit viel zu klar an dem Tage, als daß ich seine dießfalls auf drey Seiten von 26 bis 28 hingeworfene Spöttereyen nicht mit dem noch gelindesten Namen höchst unbilliger Klagen belegen soll.

Ich könnte schon itzt die erste Klasse von jenen Klagen, welche ich die unbilligen nennte, schließen, wenn nicht der unersättliche Kläger, da er wirklich die Lektionen verfolget, mitten darinn noch einen Absprung auf die **Hymnen**, oder Lobgesänger nahm, damit nur kein Theil des Breviers von ihm ungetadelt bliebe. Was hat er denn wider diese unschuldigen Hymnen? Er weiß es selbst nicht. Wir sollen es gleichwohl errathen. „Am leichtesten," sagt er S. 26, „kann „ man entdecken, was sich davon sagen läßt, wenn „ man sie ins Deutsche versetzt, und dabey sich im„ mer alle jene vorstellt, auf die sie passen sollen.„ Mit dieser wunderbarlichen Censur belegt er zwar nebst den **Hymnen**, in complexo auch die **Antiphonen**.

Allein

Allein diese habe ich schon oben gerechtfertiget; und was er hier insonderheit wider die Antiphon: Non est inventus similis illi, hat, das gehört unter seine Ungereimtheiten, und soll weiter unten beantwortet werden. Nur an den Hymnen verstehe ich nicht, was er billig ausstellen könne, wenn sie auch alle in die deutsche, oder was immer für eine Sprache übersetzet würden. **Gavantus** zählt derer nicht weniger als 95. Die meisten davon haben die heiligsten Väter, und Lehrer zu Urheber. Der heilige **Ambrosius** hat derer 37, der heilige Gregorius 8, der heilige **Bernardus** 2, der heilige **Hilarius** 1, der heilige **Thomas von Aquin** 4 aufgesetzt (b). Von dem christlichen Poeten **Aurelius Prudentius** aus dem vierten Jahrhunderte haben wir 7, von **Sedulius** einem Priester aus dem 5ten Jahrhunderte 2, einen auf die Geburt, den andern auf die Erscheinung des Herrn (c). **Paulus** der Diakon aus dem 8ten Jahrhunderte hat auch einige, namentlich den auf die Geburt des heiligen Johannes, Ut queant laxis &c. andere haben andere, und einige Papst Urbanus VIII selbst verfertiget. Alle haben ihre richtige, und auf die Zeit und Umstände passende Bedeutung. Sie enthalten lauter gottselige Anmuthungen. Sie erheben die Seele, und machen dieselbige zum Lobe Gottes munter, und bereitet. Hat es einigen etwa an der Klarheit, oder an guten Latein,

(b) Gavant. l. cit. cap. 5. n. 8.
(c) Bellarm. de Script. Eccl.

Latein, oder am Sylbenmaaße gefehlt, so hat eben dieser Urbanus im Jahre 1629 dieselbigen mit großem Fleiße verbessert (d). Was will dann unser Reformator noch mehr? Will er die Hymnen vielleicht daher misbilligen, weil sie nur von Menschen verfaßt, und nicht in der heiligen Schrift enthalten sind? Das will ich nicht glauben; denn so würde er eine alte Ketzersprache, und zwar die nämliche reden, welche schon vor 1500 Jahren **Paulus von Samosate** geredet hat, wie von ihm **Eusebius** schreibt (e). Er würde den Gebrauch der ersten Christen verwerfen, welche (wie eben auch **Eusebius** aus dem **Philo** bezeuget (f)) schon im Anfange der Kirche nicht nur die Psalme, und jene Lobgesänger (Cantica), die in der Schrift stehen, sondern auch andere Hymnen absangen, welche einige aus ihnen selbst verfasset hatten. Er würde dem mehr als tausendjährigen **vierten Kirchenrathe** zu **Toledo** widersprechen, welcher im 12ten Kanon gebothen hat, daß die von den heiligen Vätern **Hilarius**, und **Ambrosius** aufgesetzten Hymni in dem Kirchengottesdienste sollen beybehalten, und jenen kein Gehör gegeben werden, welche solche Hymnen darum zu verachten anfiengen, weil sie in der heiligen Schrift nicht zu finden wären (*). Als lange nun der Herr Verfasser dieser seiner Klage wider die Hymnen

(d) Gavant. ubi supra, n. 9.

(e) Euseb. lib. 7. Hist. cap. 26.

(f) Ibid. cap. 17.

(*) Bellarm. de bon. oper. in partic. l. 1. c. 14.

nen keine andere Unterstützung zu geben weiß, so lange bleibt sie eine ganz ungegründete, und eben darum höchst unbillige Klage; so wie alle übrigen in dieses Fach gehörige, und nun, wie ich glaube, abgefertigte Klagen. Ich schreite nunmehr zur

Zweyten Klasse.

Ungereimte Klagen, und Folgerungen.

Solche fallen fast auf jedem Blatte auf, und sind schwerlich in eine Ordnung zu bringen. Ich deute sie nur so, wie sie mir ohngefähr unter die Augen kommen, an.

Auf der 19 Seite klagt er: „Die heilige Schrift, (die Psalme weggerechnet) „machet den mindesten „Theil des Breviers aus.“ Wie falsch dieses sey, zeigte ich schon oben, und zeigt es sich einem jeden, der nur Augen, und ein Brevier hat. Ich zeigte eben itzt, daß es dem Geiste der ersten Christenheit gar nicht zuwider sey, und nur von Ketzern getadelt werde, etwas beym Gottesdienste bethen, oder lesen, was eben nicht in der Schrift steht, mithin wenn es auch wahr wäre, daß außer den Psalmen der mindeste Theil des Breviers aus der Schrift sey, so wurde es doch gar nicht unrecht seyn. Hier aber beobachte man nur, wie ungereimt, und unschicklich dieser obige Satz gestellt, und ob es nicht eben so vom Brevier geredt sey, sagen: Die heilige Schrift, (die Psalme weggerechnet) mache den mindesten Theil davon aus;

als wenn man von einem aus Steinen gemauerten Hause sagte: Die Steine (die Hauptmauern weggerechnet) machen den mindesten Theil dieses Hauses aus? Rechne ich die Hauptmauern weg, und lasse ich nur einige Riegelwände, oder gar nur die Dachung noch über, so mag es leicht erweislich seyn, daß das Holzwerk den größern, und die etwa noch übrigen Steine den mindesten Theil von einem also betrachteten Hause ausmachen. Was die Hauptmauern in einem Gebäude, das sind die Psalme in dem Brevier. So ungereimt man in Abzählung der steinernen Theile an einem Gebäude die Hauptmauern übergehen würde: eben so ungereimt rechnet man vom Brevier die Psalme als die Haupttheile weg, wenn die Rede von den aus der heiligen Schrift genommenen Theilen des ganzen Breviers ist.

Auf diese nicht kleine Ungereimtheit folget auf der 20 Seite eine noch weit größere, ja vielleicht die größte aus allen übrigen, da es heißt: „Die Psalme beziehen sich auf den künftigen Messias. Warum itzt „von der Zukunft und Erwartung des Messias, da „er schon wirklich die Verheißungen erfüllet hat?" Herr Dechant! nicht nur die Psalme, sondern die ganze heilige Schrift des alten Bundes bezieht sich auf den künftigen Messias, auf die Zukunft und Erwartung desselbigen. Soll man also itzt nach schon längst geschehener Ankunft des Messias aus dem ganzen alten Testamente weder ein Gebeth, noch eine Lesung bey dem christlichen Gottesdienste mehr gebrauchen? — Soll man etwa

gar

gar auf gut Manichäisch den ganzen Kanon, und alle heilige Bücher des alten Testaments wegwerfen, und miskennen? — Ist es nicht für einen bethenden Diener Christi höchst tröstlich? fühlt er sich nicht in seinem Glauben ganz wunderbarlich gestärket, wenn er die Harmonie, und Uebereinstimmung des alten Bundes mit dem neuen wahrnimmt; wenn er in den Psalmen jene långst vorgegangene herrliche Verheißungen, jene so schöne Vorbedeutungen, jene sonnenklare Weissagungen von dem Messias liest, welche er itzt in Christo alle so genau, und vollkommen, so buchståblich, und unlaugbar erfüllet sieht? — Hat nicht Christus selbst (gewiß nach seiner Ankunft, ja kurz vor seiner Abreise in den Himmel) nebst dem Moyses, und den übrigen Propheten, seinen Jüngern auch namentlich aus den **Psalmen** ausgelegt, was in diesen von ihm vorhinein geschrieben war? Luk. XXIV. 44. 45. — War nicht die Zukunft des Messias schon långst vorbey, als **Paulus** die Christen ermahnte, daß, wenn sie Zusammenkunft hielten, um Gott zu loben, sie sich fürnåmlich der Psalmen bedienen sollten? Ephes. V. 19. Kolos. III. 16. — Der heilige Chrysostomus (g) beobachtet, und bewundert die vorzügliche, und gleichsam erbliche Liebe und Neigung, welche die Christen von jeher zu dem Psalterbuch vor andern Büchern der heiligen Schrift spüren lassen. „Die Psalme, sagt „er, haben sie Tag und Nacht im Munde, am Mor„gen, um Mittag, und auf den Abend. In ihren

(g) S. Chrysost. hom. 6. de poenitent.

„ Freudenfesten, und in ihren Trauerbesingnissen ist „ jederzeit David der erste, der mittere, und der „ letzte bey ihnen." Der heilige Ambrosius (h) sagt: „ Wer hat noch ein menschliches Gefühl, und „ schämt sich nicht, wenn er den Tag oder endigen, „ oder anfangen soll ohne Psalmengebethe?" — Und Sie, mein Herr! schämen sich nicht vor der ganzen alten und neuen Christenwelt, wenn Sie noch fragen, warum man itzt die Psalme von der Zukunft des Messias bethen soll, da er schon wirklich die Verheissungen erfüllet hat? — Behandle ich Sie nicht ein wenig gar zu gelinde, wenn ich sage, diese Frage, und Klage sey doch sehr ungereimt, und überaus unschicklich angebracht? — Sie wollen ein Meister in Israel, ein Verbesserer des christlichen Gottesdienstes seyn: und wissen das nicht?

Nicht besser, und wenigstens gar nicht dialektisch lautet es, wenn Sie auf der 11 Seite, wo Sie ihren Hauptsatz: Das Brevier kann, und soll verbessert werden, fest setzen, wenn Sie gleich dort zum voraus sagen: „ **Kann** und soll wird meist auf den namli„ chen Beweis hinauslaufen." Herr! das **Kann seyn**, oder die Möglichkeit einer Sache, und das **Soll seyn**, oder die Nothwendigkeit derselbigen sind doch so ziemlich weit voneinander stehende Dinge. Eines kann ja ohne dem andern bestehen. Eines mag oft wahr und bewiesen seyn, und doch das andere falsch und unbewiesen bleiben. Eines besteht auf diesen,

(h) S. Ambros. lib. 5. Hexaem. cap. 14. & serm. 43.

sen, das andere auf andern Gründen. Ich sehe also nicht, wie beyde, das Kann, und das Soll überhaupts so leicht auf den nämlichen Beweis hinauslaufen können. — Noch viel weniger sehe ich, wie Sie auf Ihrer 15ten Seite aus diesen dreyen Sätzen: 1. **Das Brevier ist schon verbessert worden.** 2. **Eine Reform des Breviers ist eine Disciplinsache.** 3. **Das Brevier** (nämlich das sonderheitliche Brevier einer einzigen, obschon hohen Metropolitankirche Deutschlands, und dieses nur nach dem Berichte eines Zeitungsschreibers) **wird wirklich verbessert;** Wie Sie, sage ich, aus diesen dreyen Sätzen so getrost nicht nur auf die **Möglichkeit**, sondern auch auf die **Nothwendigkeit** das Brevier nicht nur einer **Particularkirche**, sondern auch jenes der allgemeinen römischen Kirche zu reformiren schließen, und sagen können: „Möglichkeit, und Nothwendigkeit wä„ren bereits schon aus Thatsachen zur Genüge bewie„sen," das sehe ich fürwahr nicht. Von der **Möglichkeit**, welche doch Niemand in Zweifel zieht, will, und muß ich es nach meiner geringen Dialektik wohl gestehen, weil der Schluß ab actu ad potentiam je seine Richtigkeit hat. Aber die **Nothwendigkeit**, und noch dazu einer allgemeinen abermaligen Reform beweisen mir die von Ihnen angeführten Thatsachen so wenig, als gar nicht; weil in meiner (und ich glaube wohl auch in Ihrer) Logik der Schluß von dem Zufälligen (a contingenti) auf das Nothwendige (ad necessarium) und aus dem Sonderheitlichen auf das

Allgemeine (a particulari ad universale) ganz unrichtig und falsch ist. Kann, oder muß ich also so eine Folgerung nicht unter die ungereimten zählen, wenn Sie in der That also schließen: Das Brevier ist schon verbessert worden: folglich ist es nothwendig, daß es itzt wiederum verbessert werde? Das Brevier der köllnischen Kirche wird, wie die Zeitungen sagen, wirklich verändert: folglich ist eine Nothwendigkeit, daß das römische Brevier auch verändert werde? Ob übrigens in dem köllnischen Brevier sich solche Legenden befinden, welche Vernunft, und Evangelium beleidigen, und hiemit billig auszumerzen wären, das weiß ich nicht, und kann es weder dem Herrn Garson, noch seinem Zeitungsschreiber so leichterdings glauben. Nur weiß, und behaupte ich von dem römischen Brevier, daß in diesem sicher nichts enthalten sey, was eine gesunde Vernunft, und noch viel weniger das Evanglium beleidigen könnte.

Doch will unser Kläger auch in diesem viel Widervernünftiges entdecken. Das Meiste, was er eben so unbillig, als ungereimt anbringt, habe ich schon oben widerlegt: z. B. was er wider die Wiederholungen, Abkürzungen, Einschaltungen rc. eingewendet hat. Noch wendet er auf der 26 Seite was ein, womit, als mit einer witzigen Anmerkung, er ihm selbst sehr genug zu thun scheinet. „Heute,“ sagt er, „heißt's „im Brevier: Non est inventus similis illi, und „morgen kömmt schon wieder so ein inventus simi-

„lis

„ lis illi.“ Soll er aber nicht wissen, daß diese Worte: Keiner ist ihm gleich gefunden worden, in der heiligen Schrift Eccli XLIV. 20. buchstäblich von dem Abraham, dem Vater der Glaubigen, gesprochen sind? Wenn nun die Kirche diese nämlichen Worte heute an dem Festtage dieses, und morgen an dem Festtage eines andern heiligen Bischofes, und Beichtigers absingen, oder lesen läßt: bleiben sie denn dem Buchstabe nach von dem Abraham morgen nicht eben so wahr, als sie heute sind? oder glaubt er, daß sie die Kirche buchstäblich von dem Heiligen verstehe, von welchem sie bethet? Glaubt er das? so denkt er wohl ungereimt. Glaubt ers nicht? so schließt er noch ungereimter, wenn er in diesem etwas Widersprechendes finden will. Wozu dienen denn also seine aberwitzigen Spöttereyen? oder wie muß man sie wohl heißen?

In der Klage wider die im Brevier enthaltenen Lebensgeschichten der Heiligen verwirft er schlechthin alles, was hin und wieder von Vorbothen und Zeichen, welche den Müttern künftiger Heiligen, oder andern vor, oder in der Geburt derselbigen erschienen sind. Und aus was für einem Grunde? Aus keinem andern, als weil es in unserm Jahrhunderte gewiß auch heilige Mütter giebt, welche, wie er sagt (S. 27), etwa heilig werdende Kinder tragen, und gebähren: und dannoch diesen es heut zu Tage nimmermehr traumen will; weil itziger Zeit kein brinnender Löw, kein reissender Wolf, kein Stern, keine Fackel mehr erscheinen

 will.

will. ꝛc. Er will sagen: Itzt sieht, oder hört man dergleichen nichts mehr: folglich hat man vor Zeiten auch nichts solches gehört, noch gesehen. Wohl schön, und bindig geschlossen, wo nur von außerordentlichen, und zufälligen Dingen die Rede ist! Ist eben so gefolgert, als wenn ich sagte: Itzt, in unsern Tagen theilen sich die Meere nicht mehr, und die Flüsse hemmen ihren Lauf nicht: keine Wolke geht itzt vor den Wanderern mehr beym Tage her, noch leuchtet ihnen des Nachts eine Feuersäule. Heute thauet es kein Manna mehr vom Himmel, und die trocknen Felsen, wenn man sie schon schlägt, geben kein Wasser von sich: folglich haben sich alle diese Wunderdinge auch in den Tagen des Moyses niemal begeben. Welche Folgerung! dannoch ist sie jener des Herrn Garson ganz ähnlich. — So ungereimt aber sein Schluß, so ungewiß ist überdas sein vorgehender Satz, aus welchem er so einen Schluß zieht. Oder woher ist er denn vergwißt, daß auch in diesem Jahrhunderte Gott keiner Mutter eines irgendswo heilig werdenden Kindes mehr etwas vorhinein bedeute? Als es der Mutter des heiligen **Dominikus** zu **Calaroga** in Spanien, und der des heiligen **Andreas Corsinus** zu Florenz in Italien so wunderbarliche, und viel bedeutende Dinge von ihren heiligen Kindern träumte: als zu **Montemajor** in Portugal bey der Geburt des heiligen **Johannes von Gott** ein ganz ungewöhnlicher Glanz erschien, und die Glocken sich von selbst läuteten; als ehemal in Böhmen bey der Geburt des heiligen

ligen Johannes von Nepomuck sich Flammen ober dem Hause, und nach seinem Tode um den heiligen Leichnam her, wie Sterne glänzende Lichter auf dem Moldaustrome zeigten: da werden freylich viele tausende dazumal Lebende, in weit entlegenen Ländern von diesen Dingen allen um selbige Zeit so wenig gesehen, gehört, und gewußt haben, als wenig itzt der Herr Garson in Deutschland, oder in seinem Lunemond wissen wurde, wenn derley Wunder in einem weit entfernten Winkel der Welt, auch in unsern Tagen, wirklich sollten erneuert, aber noch nicht durch sichere Nachrichten, und bewährte Zeugen bekannt worden, und an uns gekommen seyn. O kämen nun solche in unsern Zeiten etwa geschehene Dinge nach und nach an das Tagelicht: wurden sie von tüchtigen, oder beeidigten Augen= und Ohrenzeugen genugsam bewähret: kämen sie mit der Zeit gar in das Brevier, so hätten wir, und unsre Nachkömmlinge eben so wenig Ursache derley neuen Erzählungen allen auch menschlichen Glauben, und Beyfall abzusprechen, als Herr Garson hat, die schon wirklich darinn stehende ältere zu verwerfen. Sey er also um die Bollandisten des künftigen Jahrhunderts nur unbesorgt! auch diese werden die Wunder der künftigen Heiligen eben so wenig, als ihre weisen Vorfahrer die oben angeführten der vorgehenden Heiligen anstreiten, wenn sie nur auf ächte Documenten kommen können. Wenigst aber werden sie es aus so schlechten, und nichtigen Gründen, mithin so ungereimt, nicht thun, wie er es bey dieser Stelle gethan hat.

Itzt

Itzt kommen wir auf einen Klagartikel, welchen der Herr Kläger mit vieler Beredsamkeit von der 30 bis zur 40 Seite abhandelt. Er betrifft die Länge des Breviers. Dieses ist ihm überhaupts für beschäfftigte Weltpriester zu lange. „Der Consistorialrath, der „Dechant, der Pfarrherr, der Professor, der lehrende, „und der studirende Geistliche, der Priester in cura, „der Kapellan, und endlich der reisende Geistliche „sind es, welche er von einer so schweren Bürde entheben möchte. — Ich verehre alle diese fleißigen Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, welche die Bürde des Tages, und der Hitze tragen: ich schätze ungemein ihre großen Bemühungen: ich achte sie allerdings besonderer Vortheile würdig; ich bemitleide sie auch, ich wünschte selbst ihnen einige Erleichterung verschaffen zu können. Allein so unbillig wollte ich gegen sie nicht seyn, kein so ungereimtes Erleichterungsmittel wollte ich ihnen nicht vorschlagen, daß ich ihnen das Gebeth, und zwar das kanonische, für ihren Stand eigens verordnete Gebeth, und alle jene Vortheile entziehen möchte, welche ihnen dieses nicht nur für ihre Personen, sondern auch für ihre Aemter, und Beschäfftigungen selbst verschaffen kann. Je mehr der Geistliche Geschäffte hat, desto nothwendiger will ihm das Gebeth seyn. Unter seinen übrigen Geschäfften muß ihm gewiß das Bethen auch eines, und zwar das erste seyn. Dieses ist, sagt Thomassin (i), das erste, und

(i) Thomassin. de vet. & nova Discipl. Eccl. tom. I. p. I. l. 2. de Benef. cap. 74. n. 3,

und eigenthumliche Amt eines jeden Geistlichen Kraft seines Standes. Die Apostel, sagt er, haben zwar alle andere Sorgen und Geschäffte von sich gelegt, welche ihnen im Dienste des Wortes Aufenthalt machten. Sie wollten sich ganz dem Predigtamte widmen, doch aber so, daß sie auch dem Gebethe, und diesem zwar den ersten Platz vor dem Predigtamte selbst gaben. „Es ist nicht billig," sprachen sie, „daß wir das „Wort Gottes verlassen, und die Tische besorgen." Sie bestellten zu diesem Werke andere. „Wir aber," sprachen sie ferner, „wir wollen dem Gebethe, und „dem Dienste des Worts abwarten." (l)

„Dieses apostolische Beyspiel" (wie Thomassin weiter anmerket) „unterstützet jenen von den heili„gen Vätern, und allen frommen Männern einhällig „angenommenen Grundsatz, daß unter allen priester„lichen und apostolischen Verrichtungen das Gebeth „jederzeit den Vorrang haben, und den übrigen allen „soll vorgezogen werden; daß es den Geschäfften be„vorkommen, und dieselbigen begleiten müsse, auf „daß diese von jenem geleitet, beleuchtet, und mit „neuer himmlischen Kraft immer belebet werden." Wenn nun das Bethen überhaupts jedem Geistlichen unentbehrlich ist; was für ein Gebeth ist wohl für einen viel beschäfftigten Geistlichen mehr anständig, und minder beschwerlich, was kann er unter seine so viele Verrichtungen leichter eintheilen, als das, nicht zwar auf einmal, sondern nach dem Geiste der Kirche stück-

weis,

(l) Act. VI. 2. 3. 4.

weis, und so viel es seyn kann, zu gewißen Stunden zu bethende Brevier? — Ein selbst gewiß so stark, als jeder Consistorialrath, als jeder Dechant, oder öffentlicher Lehrer beschäfftigter Kardinal **Bellarmin** (m) hält weislich dafür, daß ein auf solche Weise ein= und abgetheiltes Bethen nicht nur der Meynung der Kirche, und dem Einsetzungsziel gleichförmiger, sondern auch dem Bethenden nützlicher, und leichter sey; **nützlicher**, weil er so öfter des Tags in sich selbst geht, und das in die Geschäffte versenkte Gemüth wiederum an Gott heftet: **leichter**, weil die in so viele, das ist, in sieben Theile, welche außer der Metten noch ziemlich klein sind, vertheilte Mühe zu bethen viel ringer, ja fast gar keine Mühe mehr scheinen wird.

Der heilige **Bonaventura** über die Regel des heiligen Franciscus, stellt die Frage, warum der heilige Franciscus, der doch wollte, daß seine Brüder allenthalben predigen, und sich mit vielen Studiren beschäfftigen sollten, ihnen jedoch ein so beschwerlich, und langes Brevier vorgeschrieben habe? und ertheilt hierauf diese Antwort: „Wenn die Kirche zu Rom, wel„cher die Obsorg aller Kirchen obliegt, für sich so „lange Tagzeiten gewählt hat, weil sie wußte, daß „ihr das Gebeth, und der göttliche Beystand vorzüg„lich nöthig wäre: so sey es gar wohl faßlich, daß „auch einzeln Arbeitende, ja ganze Gemeinden solcher „arbeitenden Geistlichen desto mehr, und länger be-

„then

(m) Bellarm. de bon. oper. in partic. l. 1. c. 18.

„ then sollen, je mehr, und beschwerlicher ihre Be-
„ schäfftigungen sind, um also gewißer die nöthige
„ Hilf vom Himmel zu erlangen." (n) So dachten die Heiligen, und so thaten sie auch.

Der heilige Albertus der große (welch ein arbeitsamer, nud unglaublich beschäfftigter Mann!) bethete nicht nur nebst seinem so vielen Studiren, nebst seinem ganze Stunden langen Contempliren nicht nur so ein Brevier von einigen wenigen Psalmen, wie wir heute haben: er las fast täglich das ganze Psalterbuch, und bethete alle 150 Psalme durch (o).

Der heilige Franciscus Xaverius, mit dem sich gewiß der auch beschäfftigste Curat in der Arbeit nicht messen wird, hatte wegen seinen fast unermessenen Arbeiten die billigste Ursache, und die rechtmäßige Erlaubniß sich, anstatt des sonst gewöhnlichen, eines kürzern Breviers zu gebrauchen, welches von dem Kardinal Quignonius, von dem Titel des heiligen Kreuzes, für die mehr beschäfftigten Geistlichen verfaßt, und dazumal noch nicht, wie nachgehends, von dem heiligen Papst Pius V. (p) abschafft war. Doch, obschon er mit Sorgen und apostolischen Arbeiten ganz überhäuft, und fast nieder gedruckt war, wollte er sich dieser Erlaubniß niemal bedienen, sondern bethete jederzeit das um viel, als jenes, längere Brevier. So ange-

(n) S. Bonavent. in Reg. S. Franc. c. 3. V. Thomass. l. c. cap. 75. n. 7.

(o) Thom. Cantiprat. l. 2. c. 57. Thomass. ibid.

(p) S. Pius V in Bulla, *Quod a nobis*, Breviario præfixa.

angenehm war ihm der Umgang mit Gott, mit welchem er lieber lange, als kurze Unterredung pflegte. Also von ihm Tursellinus (q).

Hat nun ein heiliger Xaverius, der allein wenigst so viel als zehn andere zugleich gearbeitet hat, dannoch Zeit gefunden das Brevier zu bethen: hat er dieses auf seinen so vielen, so weiten, so beständigen Reisen, zu Wasser, und zu Lande mit umhergetragen, und alle Tage so fleißig abgelesen: ist es ihm bey seiner so kurzen Zeit, auch da er den Kranken und Sterbenden abzuwarten hatte, niemal zu lang gewesen: hat er freywillig das längere vor dem kürzern erwählet: so wird wohl der vorgebliche Herr Dechant von **Lunemonde**, und alle jene arbeitsame Herren, für welche er, vielleicht wider ihren Willen, das Wort führt, schon auch einige kleine Zwischenzeit unter ihren zwar großen, aber doch lange nicht xaverianischen Arbeiten finden, wo sich das Brevier Theilweise bethen läßt; so wird wohl auch den itzt hin und her reisenden Geistlichen das Brevier mitzuführen so schwer nicht fallen, als es dieser gar zu mitleidige Herr auf der 39 Seite macht; es wird sich doch auch im Gasthofe, wenn man nur will, andächtig bethen, auch bey den Todtkranken, welchen man ja nicht immerfort zusprechen, und in die Ohren schreyen wird, eingetheilter bethen lassen. Vielleicht ließ sich oft von einem, und andern so in einem Gasthofe bethenden Geistlichen einiger Maßen erneuern, was man in dem Brevier der Augsburger Kirche

(q) Tursellin. in vit. S. Franc. Xav. l. ult. cap. 5.

Kirche (r) von ihrem ersten Bischofe, dem heiligen Narcissus, und seinem Diakon Felix liest, daß sie in der bey einer, zumal noch heydnischen, heiligen Afra genommenen Herberg die Nacht hindurch gebethet, und Gott mit Psalmenlieder gelobt: hiedurch ihre Gastgebinn erbauet, und wohl gar zur Christinn gemacht haben.

Kurz: wer den Geist des Gebethes hat, der wird in der Ruhe, und in der Arbeit, zu Hause, und auf dem Lande, in der Herberg, und bey Kranken sein pflichtmäßiges Gebeth, und wohl noch ein mehreres gerne verrichten. Wer aber diesen Geist nicht hat, der wird freylich mit Unwillen nach dem Brevier greifen, wie Garson (vielleicht aus eigner Erfahrniß) sagt; er wird es mit Verdruß hinhaspeln; er wird gleich im Anfange, anstatt Domine ad adjuvandum me festina, lieber sagen wollen: Domine ad festinandum me adjuva; er wird endlich zum Beschluß den schönen Stoßseufzer noch hören lassen: „Gott sey's gedankt, „daß einmal gar ist.“ Wer den Geist des Gebeths, und der Andacht nicht hat, und also ein geistloser Gesell ist, der wird das Brevier, es mag kurz oder lang seyn; er selbst mag müßig, oder beschäfftigt seyn, allzeit schlecht bethen. Was kann aber doch das gute Brevier für alles dieses? — Ist es nicht ungereimt, aus dieser Ursache über das Brevier klagen? — Wäre es nicht erwünschlicher, daß man vielmehr solche Bether, als das Gebethbuch reformirte? —

Und

(r) Proprium Dioeces. Augustanae 7. August.

Und was soll es doch endlich für eine Reformation werden, welche der Herr Projektant mit so vielem Geschrey vorhinein verkündiget? welche Theile des itzigen Breviers sollen dann weggelassen werden? — Alle. Welche soll man beybehalten? — Keine. Nichts, gar nichts mehr will er von dem alten, alles will er neu haben. Er will, daß weder Psalme, noch Hymnen, weder Metten, noch Laudes, weder die Prim, noch die übrigen Horae, weder die Nacht- noch die Tagbethstunden, weder eine Vesper, noch eine Complet mehr in seinem für den Weltpriester reformirten Brevier seyn sollen. Der Weltpriester soll für dieses alles pflichtmäßig mehr nicht thun, als 1.) täglich eine Viertelstunde **meditiren**, oder betrachten; 2.) täglich eine Viertelstunde **mündlich bethen**; und beydes, wann, wo, und wovon es ihm beliebet; 3.) soll er alle zwey Jahre einmal die ganze heilige Schrift **durchlesen**. S. 42. u. f. Und dieses gänzliche **Aboliren**, und Niederreißen, dieses Zerstreuen, und Vernichten heißt bey ihm **reformiren**, **das reformirte Brevier für den Weltpriester**. Wie ungereimt ist doch das geredt! Ja (ich kann mich doch nimmer enthalten) wie **unverschämt** ist das projektirt!

Aus allen jenen Ketzern, welche vom Anfange der Kirche, vom **Paulus Samosatenus** bis auf **Martin Luther**, die kanonischen Tagzeiten angefochten, hat doch keiner diese sogar bey Butzen und Stiel ausrotten wollen, als wie dieser unbesonnene Mann. Weder **Paulus Samosatenus**, noch **Vigilantius** wollten

ten diese Weise zu bethen gänzlich verwerfen. Jener wollte nur die in der Schrift nicht enthaltenen Lobgesänger (s), dieser nur die nächtlichen Bethstunden, die Nocturnen, und Vigilien nicht leiden (t). **Luther** selbst, obschon er in seinem Buche von Abschaffung der Messe den Gebrauch der Kirche in Haltung der kanonischen Tagzeiten misbilliget, hat doch nachgehends selbst verordnet, daß anstatt der Metten drey Psalme in der Frühe, und drey auf den Abend statt der Vesper sammt dem Lobgesange Benedictus, dem Te Deum laudamus, und dem Glaubensbekenntniß des heiligen Athanasius, sollten gebethet werden (u). Das sah doch einiger Massen noch einem Brevier, wenigst von weitem, gleich. Weiter, als bis dahin, wollten es auch die offenbaren Feinde der katholischen Kirche nicht bringen. Nur unserm philosophischen Jahrhunderte war es vorbehalten, daß nicht die Feinde, sondern die Kinder der Kirche nicht nur einen Theil, sondern das Ganze, nicht nur das Zufällige, sondern das Wesentliche von dem gottesdienstlichen Gebeth ihrer Mutter, welches diese von den Aposteln gelernet hat, nicht nur misbilligen, sondern gar abgethan wissen wollen.

Von diesem nothwendigen Absprung auf die Unverschämtheit meines Gegners, komme ich noch einmal auf seine Ungereimtheiten zurücke. Unter diesen hat

 gewiß

(s) Euseb. l. 7. Hist. Eccl. c. 26.

(t) S. Hieron. Epist. ad Ripar.

(u) Bellarm. de bon. Op. in partic. l. 1. c. 12.

gewiß nicht den letzten Platz sein eben berührter Entwurf, und Vorschlag von der neuen Pflicht, welche er dem Weltpriester anstatt des Breviers auferlegen möchte. Vorhin lärmet er eines Lärmens, daß die zum Gesetz gewordene Gewohnheit das Brevier zu bethen Gewissenspflicht unter einer Sünde auferlegt. Er sieht schief auf die Tagordnung der Todsünden hin, die auf das Brevier geschlagen sind, wie er auf der 19 Seite spottweis sich ausdrückt. Dort ist ihm eine einfache Gewissenspflicht das Brevier mündlich, im Geiste, und im Namen der Kirche zu bethen, zu viel, und übertrieben. Herentgegen da will er anstatt dieser einfachen Pflicht eine **dreyfache** aufbürden. Er will, daß der Weltpriester aus **Pflicht** täglich zwar noch ein mündliches Gebeth, (aber nur nicht das bisher in der Kirche übliche) über das aber auch eine gemessene Viertelstunde lang ein **innerliches** mit Meditiren aus **Pflicht** täglich verrichte; er will, daß er täglich **pflichtmäßig** einen auf zwey Jahre proportionirten Theil der heiligen Schrift, und dieß **bedachtsam**, oder doch, daß er innerhalb einem Quartal den auf acht Quartale proportionirten Theil **vollkommen**, und **bedächtig** durchlese. (S. 45.) Wie wohl reimen sich doch alle diese Dinge! wie systematisch denkt nicht dieser Herr, und welcher Zusammenhang herrschet in seinen Meynungen! Da, in, und mit diesem neuen System möchte man wohl eine neue **Tagordnung** von **Sünden** einführen, wenn itzt die Viertelstunde der **pflichtmäßigen** Betrachtung, ehe sich der Meditant

tant selbst noch verweiß, schon in eitel Zerstreuungen verflattert ist; wenn das viertelstündige mündliche Gebeth ein gleiches Schicksal zu befahren hat; wenn die pflichtmäßig bedachtsame, und die pflichtmäßig proportionirte tägliche Lesung in einem, oder im andern fallirt, und den guten Geistlichen sein Gewissen nicht nur wie bey der alten Pflicht vorgeblicher Massen mit Geiseln, sondern bey dieser neuen dreyfachen Pflicht gar mit Scorpionen züchtiget; da könnte sich wohl Mancher zwischen dem Ruf von Vernunft, und Meynung von Pflicht martern, und so einem neuen Gesetzgeber ein bißchen mehr Ueberlegung, und Bescheidenheit wünschen.

Eine tägliche, obschon nur viertelstündige Betrachtung, ein eben so langes mündliches Gebeth, nicht minder die tägliche Lesung der heiligen Schrift, sind gewiß schöne, und nützliche, löblich- und standmäßige Beschäfftigungen eines Priesters. Viele rechtschaffene Geistliche haben dieses, und noch mehr für sich freywillig gethan, nnd thun es noch. Sollen sie aber deßwegen keine Gesandten der Kirche mehr seyn, und in ihrem, der Kirche Geist, das tägliche Lefzenopfer, das schuldige Lob Gottes, und Gebeth der Glaubigen nimmer vor den Thron Gottes bringen? Geziemt es sich jenes zu thun, so soll man darum dieses nicht unterlassen.

„ Nicht alle Geistliche„ (ist die weise Anmerkung des gelehrten parisischen Kanzlers Gersons (x) „ sind

 „ durch-

(x) Gerson 3. P. Operum. Vid. Lud. de Ponte de christ. Perfect. tract. 3. cap. 5.

„ durchgehens zum Betrachten, und innerlichen Ge=
„ beth aufgelegt, und fähig genug. „ Wie dörfte dann also vernünftiger Weise für alle ein im Gewissen verbindliches Gesetz hievon gemacht werden? Ist es nicht besser, man lasse es, so viel die Pflicht belangt, bey dem mündlichen für alle angemessenen Breviergebeth, in welchem ein jeglicher, der nur will, oder kann betrachten, nebst den mündlichen Gebethformeln reichen Stoff auch für tägliche Betrachtungen, und noch über das ausgesuchte Lesungen aus der heiligen Schrift nach Belieben antrifft, und doch bey allem diesem anstatt der so ungereimt projektirten dreyfachen nur eine einzige Gewissenspflicht hat?

Was übrigens der junge Vetter dem nicht alten Herrn Onkel in seine Schrift hineingeflickt hat; was er wider die Moralisten, welche er doch nicht versteht, daher schwätzt; was er über die Beschwerniß klaget, welche ein angehender Geistlicher hat in Erlernung der Art das Brevier zu bethen; was der Herr Verfasser selbst wider das Directorium, wider die Propria, und besondere Blätter hat; was er auf der 17 Seite von der Bildergalerie, oder von den zehn Fingern, die der einzeln Bethende beynahe alle in das Brevier hineinstecken muß, um es nach der verwirrten Vorschrift bethen zu können, so scherzhaft anbringt, daß alles verdient keine besondere Abfertigung. Das Abgeschmackte, und Ungereimte fällt einem gesetzten Leser für sich selbst, bis zum Eckel, genug auf.

Nur

Nur von der Aufmerksamkeit, welche bey dem Brevierbethen erfoderlich ist, kann ich den Dialog, den der liebe junge Vetter soll gemacht haben, nicht unbeahndet lassen. Was hat er doch mit der attentione superficiali sich sogar lustig zu machen? Wenn er nur verstund, oder verstehen wollte, was der heilige Thomas, und aus ihm die Moralisten durch diese sagen wollen, so dörfte der ganze so eckelhafte Spaß bald ein End haben.

Der englische Lehrer (y) wie auch der heilige Bonaventura (z) reden von einer dreyfachen Aufmerksamkeit, welche bey jedem mündlichen, sohin auch bey dem Breviergebeth Platz haben kann; die erste auf die Worte, die zwote auf den Verstand der Wörter, die dritte auf Gott, und göttliche Dinge. Die erste nennen die Moralisten mit dem heiligen Bonaventura superficialem, nicht als ob man eine nur schlauderische, und obenhin genommene Achtung auf die Worte des Breviers haben dürfte. Nein! sondern superficialis wird diese unterste Aufmerksamkeit nur darum genannt, weil sie hauptsächlich nicht auf den Kern der innerlichen Bedeutung, wie die zwote, oder literalis, hinein dringt, sondern nur gleichsam bey der Oberfläche, bey der Hülse der Wörter sich aufhält, und verschafft, daß diese ordentlich, deutlich, und anständig ausgesprochen werden: übrigens aber muß doch auch der also nur auf die Worte allein merkende Bether da-

(y) S. Thom. 2. 2. q. 83. a. 13. in C.

(z) S. Bonavent. l. 7. de Processſ. relig. c. 5.

bey nothwendig die Meynung, oder den Willen haben zu bethen, und durch diese Worte, die er ausspricht, Gott zu ehren, und zu loben, oder seiner Pflicht, und dem Gebothe, daß ihm die Kirche dießfalls auflegt, genug zu thun.

Diese Meynung, und Vorhaben zu bethen, sagt Suarez (a) wird schon zum voraus erfodert, und ist gleichsam das Fundament, und der Grund der Aufmerksamkeit. Wenn nun itzt die Meynung, oder das Vorhaben Gott zu loben, und anzubethen als ein Act, und Uebung des Willens vorausgeht, und währenden ganzen Gebeth, wenigst in der Kraft und Wirkung, unwiderruflich beharret; wenn die Aufmerksamkeit auch nur allein auf die Worte, als ein Act, oder Anwendung des Verstandes, dazukömmt, und der Bethende überhaupts vorhinein weiß, daß alle diese Worte, die er ausspricht, wirkliches Lob, oder Anbethung Gottes seyn; sey es auch, daß er den sonderheitlichen Sinn der Worte selbst nicht versteht, oder nicht darauf merket: warum soll eine so bestellte Aufmerksamkeit mit dem Wesentlichen des Gebethes nicht bestehen? warum soll ein solches Bethen kein Gespräch mit Gott seyn können? — Die Klosterfrau sowohl, welche ihr Brevier nicht versteht, als auch der Geistliche, der es zwar versteht, aber auf die Bedeutung der Worte eben so genau nicht merket, indessen doch alle genau, und ehrerbiethig, mit dem Vorhaben zu bethen, ausspricht, beyde wollen hiedurch mit Gott

Sprache

(a) Suarez de Relig. tom. . l. 4. c. 26. n. 5. & l. 3. c. 3. n. 3.

Sprache halten, wollen Gott ehren, und loben, sie schicken mit Vorbedacht, und gutem Willen solche Worte zu Gott, von denen sie versichert sind, daß sie ein von der Kirche eigens verordnetes Lob Gottes enthalten, daß sie lauter ausgesuchte Ehren- Bitt- und Dankworte seyn. So reden sie ja mit Gott? so bethen sie ja, sammt ihrer attentione superficiali? welche wenn der junge Vetter besser verstanden hätte, er sie nicht so ungereimt, und k— — würde ausgezischet haben.

Wäre diese erste, so verstandene attentio superficialis zum giltigen Gebeth nicht erklecklich; wäre noch über das die zwote, literalis, welche auf den Verstand der Worte ununterbrochen merket; oder gar die dritte, spiritualis attentio, welche das Gemüth gänzlich an Gott, an ein Geheimniß, oder an geheime mystische Bedeutungen, oder an eine Sache, um die man just bittet, anheftet; wäre so eine Aufmerksamkeit nicht nur gut, und erwünschlich, sondern lediglich nothwendig, und gebothen, so, daß ohne dieser dem Gebothe zu bethen nicht genug geschähe: wie würde es wohl mit dem von Herrn Garson projektirten pflichtmäßigen mündlichen Gebethe aussehen? wie oft dörfte Mancher die vorgeschriebene Beth-Viertelstunde von neuem anfangen, wenn ihm eine auch nicht freywillige Ausschweifung die Aufmerksamkeit, zwar nicht auf die Worte, doch aber auf den buchstäblichen, und noch eher auf den mystischen Verstand derselbigen in einer Viertelstunde wohl zehnmal wegnehmen sollte? Solche der menschlichen Schwachheit gar nicht ange-

 messene

messene Gebothe, welche schon zum voraus der größte Theil der Bethenden nicht halten, oder sich dabey täglich in tausend Aengsten, und Verwirrungen setzen würde, mag wohl der liebe junge Vetter, den Moralisten zum Trotz, vorschlagen: allein die kluge Gesetzgeberinn, die bescheidene Mutter, die Kirche, wird sich mit der ersten Gattung der Aufmerksamkeit, welche zum Wesentlichen des mündlichen Gebethes nothwendig, und auch hinlänglich ist, wenn sie die oben beschriebenen Eigenschaften hat, so zufrieden seyn, daß sie die zwote, und die dritte Gattung zwar gutheißen, und rathen, keineswegs aber gebiethen, oder unter einer Gewissenspflicht wird auflegen wollen.

Unterdessen schließt diese erste, und leichteste Aufmerksamkeit die übrigen zwo höhere, und vollkommnere keineswegs aus. Die zwote (literalis), welche auf die Bedeutung der Worte merket, ist einem Geistlichen, der wenigere Zerstreuung hat, der die Sprache, und ein wenig Hermeneutik besitzt, gar nicht unmöglich. Die dritte (spiritualis) wird von den Geistlehrern besonders empfohlen (b). Sie kömmt fast mit dem übereins, was der heilige Ignatius (c) die **dritte Weise zu bethen** nennt. Sie reißt das Gemüth hin zu Gott, sie beschauet bey währenden Bethen die Personen, zu welchen man bethet; sie heftet das Gemüth itzt auf diese, itzt auf jene göttliche Vollkommenheit; auf diese, oder jene göttliche Gutthat, auf dieses, oder jenes

(b) Lud. de Ponte de Perfect. tom. 4. tract. 3. c. 6.
(c) S. Ignat. in Exerc. spirit. hebdom. 4.

jenes Geheimniß, der Erlösung, des Leidens, der Glorie Jesu Christi, itzt auf die eigene Person des Bethenden, auf seine Armseligkeiten, Bedürfnisse ꝛc.

Daß man sich bey verschiedenen Stunden, und Zeiten des Breviergebeths verschiedener Geheimnisse der Erlösung, besonders des Passions anmüthig erinnern könne, ja, daß zu derselbigen Gedächtniß diese kanonische sowohl Nacht- als Tagstunden besonders bestimmt seyn, lehren, und bezeugen bey Bellarmin (d) die heiligen Väter, Athanasius, und Basilius, wie auch Cassianus. Diesen zu Folge stellen sich viele bey den kanonischen Nachtstunden, oder zur Metten vor, wie der Heiland nach seiner Todesangst auf dem Oelberg verrathen, und gefangen, fortgeführt, auch die ganze Nacht durch mishandelt wird; zur **Prim**, wie er bey den Richterstühlen herumgeschleppt; zur **Terz**, wie er gegeiselt, gekrönet, und verurtheilet; zur **Sext**, wie er zum Tode ausgeführt, und an das Kreuz genagelt wird; zur **Non**, wie er am Kreuze stirbt, und nach dem Tode verwundet; zur **Vesper**, wie er vom Kreuze herabgenommen; zur **Complet**, wie er begraben wird. Jedes Geheimniß muß den bethenden Geistlichen rühren, und ihm eine Quelle guter Gedanken, und heiliger Anmuthungen seyn. — Die Herren **Götz**, und **Klauber** in Augsburg haben zu diesem Ende, und Gebrauch die anmüthigsten Kupferstiche geliefert. Weil aber dem Herrn **Garson** mit einer Brevierbildergalerie gar wenig bedient ist: so muß er mir

(d) Bellarm. de bon. Op. in part. l. 1. c. 13.

mir doch statt der Bilder diese wenige alte Verschen anschauen.

Matutina ligat Christum, qui crimina solvit,
Prima replet sputis, diris sed *Tertia* flagris,
Sexta cruci nectit, morientem *Nona* stupescit,
Vespera deponit, tumulo *Completa* reponit.

Sind sie nicht nach seinem Geschmacke? so sollen sie doch mehr erbaulich, und wenigst nicht ärgerlich seyn, wie doch von vielen seiner Sprüchen, und von seiner ganzen Schrift überhaupt itzt zeigen soll die

Dritte Klasse.

Aergerliche Klagen und Ausdrücke.

Ich weiß nicht, was für Begriffe mein Herr Gegner von dem Aergerlichen, und Anstössigen hat; ob er dießfalls den heiligen Thomas, und die Moralisten, denen er ohnehin nicht gut ist, was gelten läßt, oder nicht. Aergerlich, oder anstößig ist bey diesen alles, was dem Mitmenschen Gelegenheit, und Anlaß giebt, oder geben kann zum geistlichen Fall, oder zum Schaden seiner Seele. Wer nun immer so etwas thut, oder redet, und noch vielmehr, wer so etwas durch öffentlichen Druck bekannt macht, wodurch andere leicht könnten im Gewissen irre gemacht; vom Guten ab, und zum Bösen angeleitet, auf allerley irrige Meynungen, und Gedanken gebracht, zur Uebertretung ihrer Pflichten, zur Geringschätzung, oder gar zur Verachtung dessen, was ihnen doch verehrungswür-

würdig seyn sollte, angeführt werden, der thut, redet, und schreibt bey mir in der That ärgerlich. Einen beträchtlichen Theil des christlichen Gottesdienstes, eine Weise zu bethen, welche die Kirche nicht nur feyerlich gutheißt, sondern auch anbefiehlt, und wirklich überall ausübet, durch eine öffentliche Schrift anklagen, und bestreiten, ja wohl gar lächerlich, und verächtlich machen: und dieses in der Landessprache, vor Gelehrten, und Ungelehrten, vor Priester, und Layen, vor Katholiken, und Protestanten, das lautet ja fürwahr nicht erbaulich, das heißt ärgerlich, und höchst ärgerlich!

Aergerlich ist es für den **Protestanten**, welcher in der Verachtung der römischen Kirche, obschon unbillig, hiedurch nur noch mehr gestärkt wird; sonderbar, wenn er nicht gelehrt ist, und die Trugschlüsse, und ungereimten Folgereyen dabey nicht einsieht.

Aergerlich ist es für alle unstudirte **Layen** unter den **Katholiken**, welche, wenn sie schon selbst das Brevier nicht gebethet, noch viel weniger verstanden haben, jedoch dasselbige bis dahin für eine gute, und heilige Sache, für einen in der katholischen Kirche üblichen Gottesdienst ansehen, gutheißen, und hoh achten mußten; wollten sie anders wahre, und für ihre Mutter die Kirche, wohlgesinnte Kinder seyn; wie dann der heilige **Ignatius** unter jenen 18 Regeln (e), an welche ein Jeglicher, der ein wahrer Katholick seyn will,

(e) S. Ignat. in fine Exercit. spirit. reg. 3. ut cum orthodoxa Ecclesia vere sentiamus.

will, sich halten soll, auch diese anführt, daß man alles Kirchengebeth, welches sowohl in- als außer den **Gotteshäusern** verrichtet werden muß, sonderlich aber die **kanonischen Tagzeiten**, das ist, das Brevier, allerdings gutheiße, und niemal misbillige. Wie leicht ist es aber itzt geschehen, daß ein Laye, der des **Garsons** Schmähschrift liest, von dieser heilsamen Regel weggebracht, daß er anfänglich ein Verächter des Breviers, nachher ein Verächter der Geistlichkeit, und ihres geistlichen Amtes, und endlich ein Verächter der Kirche selbst wird?

Bey **halbgelehrten Witzlingen**, die ohnehin über alles raisoniren wollen, ist solche Aergerniß, und die Verbreitung derselbigen durch ihre freye Discurse noch weit mehr zu befürchten.

Aergerlich mag diese Schrift wohl auch für manche Geistliche selbst seyn; sonderbar für jene, die nicht allerdings große Liebhaber von Gebethe sind; oder etwa die wahren Begriffe vom Breviergebethe, und von ihrer Pflicht für die Christenheit, im Namen der Kirche, Gott anzubethen, und zu loben, nicht haben, oder gerne von einer in etwas beschwerlichen Pflicht möchten enthoben seyn; oder endlich für jene, welche gar zu philosophisch denken, und (wie **Garson** auf seiner 19 Seite schreibt) sich gerne zwischen dem Rufe der Vernunft, und Meynung von Pflicht martern. Von diesen sagt er selbst, daß sie im Brevier zuerst über Kleinigkeiten, und endlich über das Ganze selbst weg gehen werden. Er redet anderswo (S. 41.) und zwar

in

in seiner Conclusion vom Schein einer Convenienz, von Kaltblütigkeit, von Zweifel an Pflicht, und endlich — — Was? Nicht wahr? eine eigenmächtige Dispensation, eine gänzliche Unterlassung, ein vorsätzlicher Ungehorsam, eine leichtfertige Uebertretung, oder Miskennung eines Jahrhunderte durch in der Kirche erkannten, und gehaltenen Gebothes? — Da könnte es wohl im Ernste eine Tagordnung von Todsünden absetzen. Wehe zwar alsdann jenen, welche sich so weit verleiten lassen! Aber noch mehr, und zweymal Wehe dem, der sie dazu verleitet, oder doch leicht verleiten könnte; der das schwache Gewissen seiner Brüder, nach dem Ausdruck des Apostels (f), mit seinen witzigen Spöttereyen schlägt, und verwundet; der ihnen unter dem Schein der Vernunft über rechtmäßige Gesetze Zweifel, und Verdacht erreget, und ein recht schlangenmäßiges, Cur præcepit (g)? Warum soll euch das gebothen seyn? hinzischet: der ihnen endlich gar ein Nequaquam moriemini glaubwürdig machen dörfte, wenn sie sich schon an das Gesetz so genau nicht mehr wollten binden lassen! — Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kömmt (h)!

Itzt will ich wohl glauben, daß unser Kläger diesen seinen ärgerlichen Schritt nach eigenem Geständniß, mit Furcht, und Zittern gewaget hat. Billig dörfte es ihm schaudern, da er so vieles der Ehre der Kirche, und dem Heil der Glaubigen Nachtheiliges hinschrieb, und bey dieser kritischen Lage in das ohnehin

(f) Corinth. VIII. 12. (g) Gen. III. 1. (h) Matth. XVIII. 7.

hin schon irr gemachte Publikum ausschüttete. Allein das begreife ich nicht, wie er bey allem diesem noch in seiner Vorrede sagen, und betheuern kann, daß er mit so einer Schrift fremdes, und eignes Seelenheil suche; daß er sich vor seinem Schöpfer gerechtfertiget zu seyn glaube durch die reinen Absichten, welche sein dem allwissenden Herrn bekanntes Herz dabey hätte. — Herr! ist es dann erlaubt, daß man auch die beßten Absichten durch böse, oder durch schädliche, oder gefährliche Mittel ausführe? gilt dann der natürliche auch von dem Apostel Röm. III. 8. erkannte Grundsatz nimmermehr: Non sunt facienda mala, ut eveniant bona? Welche Moral, oder Ethick, welches Naturrecht erlaubt Ihnen wohl aus guter Absicht Böses zu thun? — Oder ist wirklich Aergerniß geben etwa nicht böse? Oder kann man diese nicht geben, außer man habe die Absicht, und das geflissentliche Vorhaben, andere zu ärgern? — Mithin wenn auch Ihre Absicht noch gut gewesen wäre, so hatten Sie es aufs höchste gut gemeynt, aber fürwahr nicht gut getroffen.

Was nun diese Absicht betrifft, so will, und kann ich solche, weil sie innerlich ist, nicht erforschen. Doch wünsche ich, daß Sie, mein Herr! dieselbige selbst erforschen, und genauer prüfen möchten. Vielleicht finden Sie einen versteckten Selbstbetrug dahinter. Vielleicht wird Ihnen die Reinlichkeit Ihrer Absicht auch daher verdächtig, weil Sie Sich erinnern werden, daß auch die größten Unruhestifter, und Aergernißgeber in

der. Kirche, welche diese nicht nur in Disciplinsachen, wie Sie, sondern auch in der Glaubenslehre reformiren wollten, bey allen ihren Aergernissen, und Spaltungen sich mit einer vorgeblichen guten Absicht zu schützen, und also das bebende Gewissen, obschon vergeblich, zu stillen getrachtet haben. Vielleicht fällt Ihnen ein, daß es nach dem Ausspruch Christi selbst (i) Leute geben kann, und gegeben hat, welche auch bey Morden und Tödten der Unschuldigen sich einbildeten eine gute Absicht zu haben, und Gott sogar einen Dienst daran zu thun glaubten. — Vielleicht kömmt Ihnen noch ein anderer Spruch Christi zu Sinn: **Sieh zu, daß das Licht, so in dir ist, nicht Finsterniß sey** (l), und erwecket etwa diesen heilsamen Gedanken in Ihnen: Wie wäre es aber, wenn das Licht in meiner Seele, wenn meine Absicht, welche ich so hell, und rein zu seyn glaube, nichts als eitel Finsterniß wäre?

Gewiß, wenn ein Geist, und Eifer der Prüfung nöthig hat, so ist es der Reformationsgeist, der Verbesserungseifer in Kirchensachen, sonderlich bey denen, welche zu so einem Unternehmen nicht berufen, oder bestellet sind. Da versteckt sich der Engel des Satans gar gerne hinter den Engel des Lichtes. Darum wünschte ich, daß Sie nach des Apostels Rath diesen ihren Geist ein wenig mehr geprüfet hätten, ob er aus Gott sey, oder nicht (m).

Oder,

(i) Joan. XVI. 2. (l) Luc. XI. 35. (m) 1. Joan. IV. 1.

Oder, wenn sie ein so guter, und heiliger Geist zum Schreiben angetrieben hat: wie kömmt es, daß Ihnen so viel Unheiliges, so viel der heiligen Kirche, und den Heiligen Gottes zu schlechter Ehre Gereichendes, so viele recht ärgerliche Ausdrücke entfallen sind? Hat Sie wohl ein guter Geist regiert, haben Sie eine heilige Absicht haben können, da Sie die spöttliche Anektode von dem Hemde des heiligen Christophs so muthwillig herbey zogen? Sie bekennen selbst, daß sie nicht mehr im Brevier stehe, und können nicht beweisen, daß sie einmal darinn gestanden. Wäre es auch wahr, oder doch nur wahrscheinlich, daß es einmal so dumme und unwissende Leute gegeben, die so unanständige Dinge in das Brevier gesetzt, oder darinn geduldet, oder daraus gebethet, und gesungen hätten, so wäre es diesen für ihre finstere Zeiten viel leichter zu verzeihen, als Ihnen, mein Herr! daß Sie bey der itzigen aufgeklärten Zeit einem deutschen Christenvolke, welches sich, nach Ihrer eignen Geständniß, die ehrfurchtvollesten Begriffe vom Chorgebethe macht, solche Vernunft, und Ehrbarkeit beleidigende Possen in der Muttersprache vorzulegen Sich nicht schämen. Hätten Sie nicht vielmehr so übel riechenden alten Unflat zu- als aufdecken? hätten sie das Gloria Patri, und den allerheiligsten Namen des dreyeinigen Gottes eigenmächtig darunter mengen sollen, oder wollen, wenn Ihre Absicht so rein, und der Geist, der Ihnen die Feder führte, so gut gewesen wäre?

Allein, woher wissen Sie so gar gewiß, daß sich diese ärgerliche Stelle einmal im Brevier befunden habe? Mir ist, und bleibt es so lang unglaublich, und eine Fabel, als lang man es mir nicht in einem alten gedruckt= oder geschriebenen Brevier wirklich zeigen, oder mit sonst hinlänglicher Autorität darthun kann. Gehört habe ich das Ding wohl auch, aber gelesen habe ich es doch niemal, als in Ihrer seltsamen Piece. Ich sahe mir, auf die Wahrheit zu kommen, um alte Brevier um. Es kam mir auch nebst andern eines im Manuscript von 1464 zu Handen, welches sohin 115 Jahre vor der unter dem heiligen Pius V. gemachten Reform gebraucht worden. Ich fand wohl darinn die Gedächtniß des heiligen Christophs, ich fand eine eigene Collect von ihm: aber den vorgegebenen spöttlichen Versikel von seinem Hemde fand ich fürwahr nicht. Ich las bey den Bollandisten auf das Fest dieses heiligen Martyrers, wie auch bey dem gelehrten Serarius (n) allerley auf ihn gemachte Verse, uralte Hymnen, und Lobgesänger, auch andere Chorgebether von verschiedenen Kirchen, und Provinzen (o), doch las ich nicht eine Sylbe von dieser ganzen Stelle. Der Herr Verfasser, der uns dieses schöne Monument, so viel ich weiß, der erste durch öffentlichen Druck liefert, muß also schon die Güte haben, und uns auch sagen, wo, in welcher Kirche, oder Kloster, in was für einem

(n) Serarius Opuscul. theolog. tom. 3. lib. 2. Litanenticorum, q. 20.

(o) Acta SS. Julii Tom. 5. die 25.

Jahrhunderte man dieses Ding im Chore gesungen, oder in welchem Brevier, von was für einer Auflage er es gelesen habe; sollen wir ihm anders so geschwind Beyfall, und Glauben leisten in einer Sache, so diesem berühmten Heiligen nicht minder, als seinen Verehrern zur Unehre gereicht; da er doch selbst den Lebensbeschreibern anderer Heiligen, wenn aus diesen im Brevier manches gelesen wird, was Gott, und den Heiligen wahre Ehre macht, so ungerne beystimmt.

Nach einer so ziemlich ärgerlich angeführten Stelle, welche doch zum Brevier nicht gehört, und ganz wahrscheinlich niemal dazu gehört hat, will er selbst das Brevier einer vorgeblichen Aergerniß beschuldigen wegen einer andern Stelle, welche für das Fest der heiligen Martyrinn, und Jungfrau Agatha wirklich noch darinn steht. Er bringt diese auf seiner 15 und 16 Seite also vor, und giebt ihr dort so eine Wendung, daß nicht zwar die an sich selbst gar nicht ärgerlichen Worte, wohl aber seine weder geschämige, noch bescheidene Glossirung erst Aergerniß stiften könnte. Als ein Gelehrter hätte er doch wissen sollen, daß das Leiden dieser uralten sicilianischen Martyrinn aus dem dritten Jahrhunderte so, und mit eben dem besondern Umstande, welcher in dem Brevier einigemal mit den ehrbarsten Worten angezogen wird, von den ältesten zeitgenossenen Augenzeugen beschrieben, auch nachher von heiligsten, und weisesten Männern, von dem heiligen Papst Damasus zu Rom, von dem heiligen Bischofe **Isidorus** in Spanien, von dem heiligen **Methodius**

Patriar-

Patriarchen zu Konstantinopel, und andern in gebundner, und ungebundner Rede den Glaubigen, ja nicht zur Aergerniß, wohl aber zur Erbauung, zum Lob, und Preis Gottes verkündiget worden; wie bey Bollandus (p) hievon weitläufig zu lesen ist. Wenn nun auch in dem Brevier die Heldinn Christi, so, wie man aus den ältesten Akten ihres Kampfes weiß, redend eingeführt wird, und man sie nach ihrer von dem heiligen Petrus erhaltenen Heilung sagen hört: Benedico te Pater Domini mei Jesu Christi, quia per apostolum tuum mamillam meam meo pectori restituisti: so sehe ich nicht, wie daraus eine andere, als auf höchst eine pharisäische, eine nicht gegebene, sondern boshaft selbst genommene Aergerniß entstehen könne. Wäre dieses, als anstössig aus dem Brevier wegzustreichen: so dörfte man vieles aus dem hohen Lied, und andern Büchern der heiligen Schrift auch nicht mehr darinn lassen, ja man dörfte das Evangelium: **Selig ist der Leib** ꝛc. nicht mehr lateinisch beym Altar, und im Brevier, und noch viel weniger deutsch von der Kanzel ablesen.

Nein, nicht solche Stellen selbst, sondern nur boshafte Anwendungen derselbigen müßten freylich wohl ärgerlich fallen. Nicht, wie die Heilige in ihrer Person die angezogenen Worte spricht, und der Bethende ihr nachspricht, sondern wie solche Garson durch einen gar nicht heiligen Scherz auf die Person der im Chore singenden Nonne auslegen will, lauten sie ja nicht erbau-

(p) In Actis SS. Februar. Tom. I. ad diem 5.

erbaulich, sondern sehr anstössig, und ärgerlich. Er hätte also mit dieser ganzen Wäsche sicher daheim bleiben können; noch hätte er mit Beahndung einer nur eingebildeten eine wahre Aergerniß geben sollen.

Wahre Aergerniß giebt er noch über das, wenigst schwachen Seelen, durch seine so viele andere theils lächerlich, und spöttische, theils grobe, und respektlose Ausdrücke, wenn er z. B. der Kirche Christi, über welche doch nach der Weissagung des Propheten (q), der Geist gleichwie der Gnade, also auch des Gebethes ausgegossen ist, sich zu sagen erfrechet, als wäre die von ihr vorgeschriebene, und gehaltene Weise Gott in ihren Tagzeiten anzubethen wider die wahren Begriffe von Geboth, und von Gott; als wäre die Pflicht, unter welcher sie solches Gebeth ihrer Geistlichkeit auferlegt, wider die Begriffe von Pflicht. (S. 18.) — Wenn er (S. 42.) das Brevier, und die vermeynten Fehler desselbigen, mit den Morästen, das ist, mit des Augias Stall, der tausend Ochsen beherberget, und welchen Herkules von dreyßigjährigem Morast mit Durchleitung eines Flußes soll gereiniget haben, recht stallmäßig vergleichet. — Wenn er sich mit dem Philosophen von Fernay zum Richter der Heiligen aufwirft (S. 27.), und sogar wissen will, daß sie, die Heiligen selbst über manche ihrer Thaten einen Vorhang ziehen würden, die man itzt in Rücksicht ihrer Heiligkeit anstaunet: wenn ihm die strengen Büsser, insonderheit die Styliten, heut zu Tage nur müssige Figuren

(q) Zach. XII. 10.

ren scheinen würden, die eben nicht so nahe an Heiligkeit gränzen. — Wenn er endlich (um nur nichts zu unterlassen, was den Charakter der heutigen Halbgelehrten nach der Mode auszeichnet) wenn er sich einen Verächter der Mönche zeiget, auf ihre Regel, und heilige Stifter, die er höhnisch die heiligsten, und allerheiligsten nennet, und auf die Hochachtung, so die Mönche für diese tragen, muthwillig spottet; (S. 28.) welches abermal nach des heiligen Ignatius angezogenen Grundregeln keiner thut, der es wahrhaft mit der katholischen Kirche hält (r). — Wenn er von der Mönchen sowohl als der Chorherren ihrer Psalmodie, und Chorgesange ganz mit Kaltblütigkeit, und im verächtlichen Tone spricht, (S. 46.) und sich wenig gefallen läßt, daß man in Chorstiftern, und Klöstern noch immer so viel auf dieses Ueberbleibsel der alten christlichen Gottseligkeit hält, daß man es niemal wolle reformiren (das ist, in seinem System gar abthun) lassen, mithin seiner vorgegebenen Reform von daher die größten Schwierigkeiten in Weg legen würde.

Fürwahr alle dergleichen Aeußerungen lauten ärgerlich, sie klingen mehr philosophisch, als evangelisch; sie verrathen keinen guten Geist, und noch viel weniger einen wahren Eifer für die Ehre, und Wohlstand der wahren christlichen Religion. — Sogar der abtrünnige Kaiser Julianus sah ehemal ein, daß die kanonischen Bethstunden, und das Psalmesingen im Chore der christlichen Kirche als eine sonderliche Zierde derselbigen Ehre, und Ansehen machte, er beneidete sogar diese darum, und wollte, daß die Heyden den Christen zum Trotz in ihrem Götzendienste auch so etwas einführen, und ihre falsche Gottheiten zu bestimmten Stunden in ihren Tempeln ehren, und loben sollten; wie hievon Sozomenus bey Bellarmin bezeuget (s). — Was soll man nun von einem Christen, von einem Geistlichen halten, welcher über diese schöne Zierde seiner Kirche nur spottet,

(r) S. Ignat. reg. 4. ex citatis ſupra.

(s) Sozomen. l. 5. Hiſt. c. 15. Bellarm. l. 1. de bon. Op. in part. c. 13.

spottet, und sie derselbigen größten Theils gar berauben möchte? — „Daß die Sektirer, und Irrglaubigen,“ sagt, und klagt der Kardinal **Bona** (t), „manchesmal so ungehalten unser Chor- und Kirchengebeth verlachen, wundert mich nicht; es ist schon ihr Thun, alles, was einen „Schein der Andacht hat, und die Religion verherrlichet, „zu vertilgen. Daß es aber unter Katholiken, und Rechtglaubigen, unter denen, die sich Theologen nennen, Leute „gebe, welche die ältesten Kirchengebräuche, und das heiligste „Gesetz, und Weise zu psalliren, wo nicht gar aufzuheben, „doch ihr Ansehen zu mindern, und ihren Glanz zu verdunkeln „sich bemühen, das könnte ich nicht glauben, wenn es nicht „die öffentlichen Schriften unlaugbar an Tag legten.“

Es ist freylich die Aergerniß noch viel größer, wenn die Kinder wider ihre eigene Mutter streiten. Und muß ich gestehen, daß mich dieses hauptsächlich zum Schreiben veranlasset hat. Ich wollte mit der Unschuld des Breviers auch die Ehre meiner Mutter, der Kirche, retten, fürnämlich aber meine Brüder einiger Massen wider Aergerniß, und Verführung verwahren. Gott segne meine geringe Bemühung, und lasse die so **ungerechte**, so **ungereimte**, so **ärgerliche** Klag- und Schmähschrift, welche ich mir zu widerlegen vorgenommen habe, keinen weitern Seelenschaden anrichten.

Eine hohe obere Landesregierung in München hatte schon wirklich den höchstlöblichen Eifer, diese Schrift, alsbald sie in **Baiern** erschien, zu unterdrucken, um einer fernern Aergerniß wenigst in diesem Staate vorzubeugen. Heil diesen würdigen Männern! fürnämlich aber Heil, und Segen dem großen **Fürsten**, der ihnen über derley Bücher vorzüglich zu wachen, den seiner Religion, und Weisheit würdigsten Auftrag gemacht, und als eine der ersten Pflichten ihres Amtes nachdrücklichst empfohlen hat.

(t) Card. Bona de divin. Psalmod. c. 1. n. 10.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rechtfertigung des Breviers

Augsburg 1780

Liturg. 1165
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10591493-0
VD18 1453343X-001